

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,00 M., ohne Porto. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. — Gemeindevorstands-Girokonto Nr. 3. — Postkassenkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die sechsseitigen Zeilen zu 10 Pf., oberhalb der Hauptmannschaft 15 Pf., im amtlichen Teil (ausser vom Behörden) die Zeile 10 Pf. — Einzelne und Reklamen 20 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 218

Sonntag den 17. September 1922

88. Jahrgang

Bekanntmachung.

Am Montag den 25. September 1922 findet
Jahrmärkte in Schmiedeberg
statt.
Schmiedeberg, am 16. September 1922.
Der Gemeindevorstand.

Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde am 15. September 1922.

Bei Eröffnung der Sitzung sind 9 Stadtverordnete anwesend und der Bürgermeister. Es fehlen die Stadtverordneten Eulert, Heeger, Sell (dienstlich verhindert), Lohse und Schubert. Die Verordneten treffen in kurzen Zwischenräumen ein bis auf den Stadtverordneten Schubert, der sich entschuldigen läßt; er ist beruflich abgehalten. Weiter erscheinen noch die Stadträte Diebold, Schwind, Frisch und Jädel.

Die ersten Beratungsgegenstände sind folgende Kenntnisnahmen, die, soweit nötig, mit Zustimmung erfolgen:

1. Die Gesellschaft "Erholung" schickt Einladung zur Feier des 75jährigen Bestehens.
2. Das Gaswerk Mägeln zeigt an, daß bei der Oktober-Geld-einhebung der jetzige Gaspreis auf das Zwei- bis Dreifache sich erhöht. (Genauer wird noch mitgeteilt.)
3. Die Betriebsleitung des städtischen Elektrizitätswerkes gibt bekannt, daß die jetzigen Strompreise ab 1. 9. auf etwa das Zweifache sich erhöhen. (Bestimmtes kann erst mitgeteilt werden, wenn die Unterlagen aus Lichtenberg vorliegen.)
4. Das Kaltwasserbad hat 74 052 M. Aufwendungen verursacht, die gedeckt wurden mit 40 239 M. aus Reichs- und Staatsmitteln durch die produktive Erwerbslosenfürsorge, 14 000 M., die in den Haushaltsplan 1921 eingestellt waren, und 19 813 M. aus dem Bad-Mitgliedergeld, in dem nunmehr noch 20 M. liegen. (Der Haushaltsplan 1922 enthält außerdem 19 000 M. für das sogenannte Unterhufschäuschen mit Abort.)
5. Der Gemeinde-Revisionsverband schließt sein Geschäftsjahr nunmehr, wie von hier aus gewünscht, mit dem 31. 3. Dem-entsprechend läuft der Vertrag erstmalig bis 31. 3. 25. (Soweit sich überleben läßt, reichen die im Haushaltsplan für den Zweck vorgesehenen Mittel, wenn nicht wesentliche Gehaltserhöhungen für den Revisor eintreffen.)
6. Der Sparkassenüberfluß für 1921 beträgt 70 718 M. (Er wird zu Abschreibungen für Kursverluste benutzt, was leider noch für eine längere Reihe von Jahren geschehen muß. In diese Kriegsjahre einmal überwandern, dann ist der Reservefonds, dem jetzt nichts zugeführt wird, in das ge-richtliche Verhältnis zum Einlegergut haben — Ende 1921: 17 815 000 M. — zu bringen. Erst dann können Ver-schüsse wieder einmal im Interesse der Gemeinde verwendet werden.)
7. Die Kosten des Umdeckens des Müllerschuldachses betragen insgesamt 139 637 M. 75 000 M. waren früher bereits als Anleihe vorgesehen. Die fehlenden sind 65 000 M. sollen, soweit zur Deckung Schulgelder nicht vorhanden sind, ebenfalls auf Anleihe übernommen werden.
8. Auf die Beschwerde aus der Mitte des Kollegiums wegen der Stromunterbrechungen am 29., 30. und 31. 8. ist von der Lichtenberger Zentrale folgende Aufklärung gegeben worden: Grund der Unterbrechung war das vollständige Versagen der Staatwerke. In Hirschfelde verbrannte aber-mals ein Generator; dieses Werk ist damit vollkommen außer Dienst gesetzt. Dippoldiswalde wird so gut als mög-lich von Lichtenberg aus versorgt. Sofortige Umschaltung war damals deshalb nicht möglich, weil die Umänderungs-arbeiten an dem betreffenden Umschalter in vollem Gange waren.

Die Kreishauptmannschaft macht ihre Genehmigung zu den Austauschdarlehen mit den Sparkassen Königstein und Wittgen-sdorf davon abhängig, daß sie kurzfristiger und auch kleiner sein möchten. Als Begründung wird angegeben, Dippoldiswalde er-halte von der Reichseinkommensteuer (wohl für 1921) 88 000 M. mehr als angenommen war und außerdem 41 040 M. als Ent-schädigung für die feinerzeit beschlossene, später aber durch Gesetz unterlagte Besteuerung des reichseinkommensteuerfreien Mindest-einkommens. Finanzausschuß und Rat und heute auch die Stadt-verordneten können dieser Auffassung nicht beitreten, da mit der Anleihe einmal das feinerzeit vom Staat gewährte Leihver-bodensdarlehen, das ab 1. 4. 22 mit 5% verzinst werden muß, abge-geben werden soll; da weiter 137 656 M. auf 1920 zurück erhal-tenen Reichseinkommensteueranteil jetzt gekürzt wird und da schließlich ein haushaltsplanmäßiger Fehlbetrag von 750 000 M. vorhanden ist, den die Wirklichkeit zweifellos noch weit über-treffen wird. Man wird sich also nochmals an die Kreishaupt-mannschaft wenden.

Die Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden hat den Verwal-tungskostenbeitrag für das mit Urkunde vom 1. 1. 20 bei ihr auf-genommene Darlehen von 840 000 M. um 1/2 % erhöht.

Der Finanzausschuß hat vorgeschlagen, die Musikinstru-mentensteuer zu erhöhen und zwar für Klaviere, Pianos usw. von 40 auf 80, für Grammophone von 20 auf 40 M. Der Rat hat die Sache auf 100 und 40 M. festgesetzt. Dem stimmen die Stadt-verordneten zu. (Ein Antrag, für Flügel 125 M. zu verlangen, findet keine Unterstützung. Ein weiterer Antrag, für die großen Instrumente 200 M. zu erheben, da 100:40 kein richtiges Ver-hältnis sei bei Berücksichtigung des Wertes der Steuerobjekte, wird zwar unterstützt, aber bei der Abstimmung gegen eine starke Minderheit abgelehnt. 1921 erbrachte die Steuer 12 348 M.)

Die Anschaffungskosten für die Rechenmaschine werden mit 10 000 M. auf die Sparkasse und mit 9000 M. auf die Girokasse verteilt. Die Maschine hat, wie vom Vorhinein festgestellt wird, den in sie gesetzten Erwartungen voll entsprochen.

Die Schaffung neuer Lehrräume wegen gesteigerter Schüler-zahl, notwendige Reparaturen usw. machen in der Müllerschule umfangreiche bauliche und sonstige Arbeiten sowie Anschaffungen nötig. Weiteres Hinausschieben ist zum Teil überhaupt nicht an-gänglich, zum Teil hält man es trotz des hohen Kostenaufwandes nach Ermägung aller Umstände nicht für empfehlenswert. Das ausführliche Referat führt an: 50 neue Stühle 20 000 M., Tische und Bänke für den großen Saal 204 600 M., Modellschrank 20 500 M., drei Wandtafeln 25 000 M., Tisch für das Lehrer-zimmer 18 500 M., Wasseranschlüsse für Lehrzwecke 45 100 M. (insolge verringerter Anzahl erhofft man hier Ersparnis), Gas-anchlüsse für Lehrzwecke etwa 15 000 M., Erneuerung und Er-weiterung der elektrischen Anlage 123 465 M., Entlastungsanlage, Abort für den Hausmann und andere Baulichkeiten zusammen 125 000 M., Malerarbeiten 82 287,80 M., Heizungsanlage 750 000 M., zusammen 1 429 462,80 M. Dazu kommen noch bisher nicht veranschlagte Arbeiten, wie Verdunkelungseinrichtung für Benutzung des Lichtbildapparates, Instandsetzen der alten Bänke, Schrank für das Lehrerzimmer, Gerichten der Maschinenhalle für Schullehrer, Bänke für den Garten usw. Einmündig ge-nehmigt Kollegium unter Anerkennung der Dringlichkeit diese Ausgaben unter der Bedingung, daß die noch aufstehenden Kostenanschläge baldigst vorgelegt werden, daß der Staat eine er-behrliche Beihilfe und ein namhaftes Darlehen zu niedrigem Zins-fusse gewährt, das fehlende aber, soweit Deckung durch Schul-gelder nicht möglich ist, auf Anleihe genommen wird.

Weiter bewilligt man einstimmig die Mittel zu den in letzter Sitzung im Prinzip beschlossenen Veränderungen der Heizungsanlage in der Bürgerschule. Die Kosten derselben waren im August ohne Arbeitslohn auf 12 761 M. veranschlagt. Man erwartet, da es sich um von der Gewerbesteuer benutzte Räume handelt, einen Staatszuschuß.

Zur Heizung der Maschinenhalle des Elektrizitätswerkes waren in der letzten Heizperiode über 300 Zentner Braunkohlen notwendig. Um die bei den jetzigen Kohlenpreisen ins Riesenhafte wachsende Ausgabe zu verringern, schlägt die Betriebsleitung vor, durch Brettwand und Fenster einen kleinen Raum abzugrenzen und dort einen vorhandenen kleineren eisernen Ofen aufzustellen, damit das Bedienungspersonal sich von Zeit zu Zeit wärmen kann. Das notwendige Material hofft man in der Müllerschule zu ge-winnen. Die Stadtverordneten stimmen dem zu. Die Kosten sollen aus laufenden Einnahmen bestritten werden.

Das unterm 26. 7. 22 erschienene Gesetz über die Hundsteuer, das für den ersten Hund als unterste Grenze 60 M., als oberste Grenze 600 M. Jahressteuer vorschreibt, gestattet eine Verringerung des betreffenden Ortsgesetzes auch im Laufe des Geschäftsjahres. Der Rat hat beschlossen, hiervon Gebrauch zu machen. Er legt zu diesem Zwecke heute einen Nachtrag vor, der den ersten Hund mit 400, den zweiten mit 500 und den dritten mit 700 M. Steuern belegt. Das Gesetz selbst sieht Bestimmungen, der Nachtrag Ermäßigungen bis auf die Mindestgrenze vor. Ein Antrag auf 300 M. für den ersten Hund wird abgelehnt, der Nachtrag ge-nehmigt. Die Kosten der Steuerermäßigung hat der Hundbesitzer ebenfalls zu tragen. Festgestellt wird, daß die bisherigen Steuer-erhöhungen eine Verminderung der Zahl der Hunde nicht zur Folge hatten, im Gegenteil. Der Nachtrag tritt mit dem auf die Veröffentlichung folgenden Monat in Kraft. Bis dahin gilt also der alte Satz. Auch hier erhält jeder Hausbesitzer, wie bei der Musikinstrumentensteuer, einen Fragebogen, für dessen wahr-heitsgemäße Ausfüllung und rechtzeitige Abgabe auf dem Rat-hause er verantwortlich ist. (Recht so! Für das viele Geld, was er am Hause verdient, kann er auch etwas machen.)
Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Derliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Horn- und Bojamenlänge, die am Montag nachmittag am Dippoldiswalder Bahnhof zu hören waren, waren der Auftakt zu einem Kursus von Bojamen-schreibern aus dem ganzen Land, der diese Woche in Reichstädt stattfindet. Sie wollen lernen und sich weiterbilden. Aber daß sie auch geben wollen, zeigte u. a. der Volksmissionsabend am Mittwoch abend in der Kirche. Das Reichstädt Gottes-haus war dicht gefüllt von Einheimischen und auch Dip-poldiswalder, alten und jungen, als die Bläser mit dem herr-lichen Bach-Choral "Weicht, ihr Trauergeister" die Andachts-stunde eröffneten. Bach'sche Klänge ließ auch die Orgel er-tönen, die Locata in D-moll, von Herrn Kantor ausge-zeichnet vorgetragen. Dann bestieg Pfarrer B. Müller, der Bundeswart der Jungmännervereine, die Kanzel zur Evangelisationsansprache über das Wort: "Iret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten". In tief ernsten, padenden Worten ließ er erkennen, wie unser Volk schneller und schneller nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sittlich dem Verderben zutreibt, und zeigte im besonderen die Aufgabe der Jugend, zu retten und sich retten zu lassen von Jesus. Gebet, Bojamenvorträge, Gesang und ein Schlußwort von Pfarrer Herz schlossen die erhebende Feier. Seine eindringliche Bitte für die schwer leidende Innere Mission brachte eine Kollekte von über 3000 M., ein äußeres Zeichen dafür, wie Wort und Lied die Herzen angefaßt hatte.

Vielleicht war der Umstand, daß viele nicht wußten, was sie sich unter dem Thema: "Die Arbeit der deutschen Mitternachtsmission" denken sollten, die Ursache, daß der Vortrag über diese Sache am Freitag im Schützenhause von so wenigen besucht war. Nach Begründung durch Pfarrer Seyferth — Großholla, den Einberufer der Versammlung, ergriff Missionsleiter Adolf Müller aus Hamburg das Wort, um einleitend ans Herz zu führen, wie es Christenpflicht sei, die

inneren Nöte des deutschen Volkes zu bekämpfen, aber nicht nur durch das Wort, sondern durch die Taten des Einzelnen und der Gesamtheit, durch Einschränkung in der Wohnung, im Alkohol- und Tabakverbrauch und durch ein streng sit-tliches Leben (Verirrung im Theater und Kino). Auf dem Gebiete der Unsitlichkeit sei besonders das Dürnenwesen eine zermürbende Krankheit an unserem Volkstörper, und die Bekämpfung dieses Übels sei hauptsächlich die Aufgabe der deutschen Mitternachtsmission. Klein habe diese Mission in Hamburg, wo sie ein reiches Arbeitsfeld finde, angefangen, aber schon reiche Früchte geerntet, und durch Zuwendungen aus ganz Deutschland sei sie in den Besitz eines Grundstücks gekommen, auf dem nun Mädchenheime erbaut werden sollen, in denen die Mädchen Unterkunft und Beschäftigung im Gartenbau sowie in der Viehhaltung und den Umgang mit reinen Menschen finden. Zwang und Liebe, Feindschaft und Barmherzigkeit müßten bei der Werbung angewendet werden. Im Mädchenheim "Salem", dessen Abbildung und Einrichtung in einer dargebotenen Zeitschrift zu ersehen war, sollen die Mädchen wieder Frieden und Freude am Familienleben finden. Verschiedene erfreuliche Anzeigen in den Bestrebungen der deutschen Jugend geben dem Vortragenden die Hoffnung, daß diese die Bemühungen der genannten Mission erfolgreich zur Hand geht. Auf Anregung des Superintendenten Michael gab der Vortragende noch interessante Andeutungen über die Wege der Mission in ihrer Hilfsarbeit. Die in der städtischen Kontrollliste Aufgeführten werden allmonatlich zu einem Kaffeekränzchen eingeladen. Gegen vier- bis fünfhundert kommen und werden von Hamburger Frauen mit Tee und Gebäck be-wirtet. Zuerst zwangloses Plaudern, dann verschiedene Unterhaltungen, auch Lichtbilder, zuletzt ein ernster Vortrag, in dem auch auf die Segnungen der Zufluchtsstätten auf-merksam gemacht wird, in denen manche Dirne, von der Sehnsucht getrieben, aus dem Sumpfe herauszukommen, Rettung gesucht und gefunden hat. Zuletzt hat Pfarrer Seyferth um Unterstützung obgenannter Mission und gab bekannt, daß Missionsleiter Müller nächsten Sonntag in Groß-holla predigt. Superintendent Michael lud auf Sonntag zur Jubelfeier der deutschen Bibel im Hauptgottes- und Kinder-gottesdienst ein.

Am morgenden Sonntag finden im gesamten evangelischen Deutschland Festgottesdienste zur Feier des 400. Gedenktages der Lutherischen Bibelübersetzung statt. Im Festgottesdienst unserer Kirche (vergl. kirchl. Nachrichten) wird der Kirchen-chor "Dir dir, Jehova, will ich singen" von Seb. Bach singen. Um 11 Uhr ist Kinder-gottesdienst für beide Abteilungen. Am eigentlichen Gedenktage, Donnerstag den 21. September, findet abends 1/28 Uhr kirchlicher Gemeindeabend im Schützen-hause statt. Näheres darüber wird noch bekannt gegeben.

In den Stern-Lichtspielen gelangt am Sonntag abend der 2. schwedische Biograph-Film "Das Mädchen vom Moorhof" zur Aufführung. Wer bereits den 1. schwedischen Biograph-Film "Das Lied von der glühenden Blume" gesehen, wird das meisterhafte Spiel des Hauptdarstellers Lars Hansson, damals als junger Flöher, zu schätzen wissen. — Auch dies-mal liegt die männliche Hauptrolle in den Händen Lars Hanssons.

Wie uns versichert wird, war der Regen am Donners-tag nachmittag bei uns mit etwas Schnee vermischt.

Im Kreuzbachtale wollte man neuerdings die Bisam-ratte beobachtet haben. Es wurde daher der Lauensteiner Bisamratten-Jäger herbeigerufen, der aber keines der schädlichen Tiere vorfand.

Seiten des Gesamtministeriums ist die Landtagswahl auf den 5. November angelegt worden. — Die Wählerlisten sind vom 8. bis 15. Oktober öffentlich auszulegen.

Wenn mehrere Personen eine Zeitung gemein-sam halten. Fast ebenso groß, wie wenn mehrere Familien die Küche zu teilen haben, ist der Uebelstand, wenn sich einige Par-teien zusammenschließen, um die Zeitung gemeinsam zu halten. Daß gerade jetzt sparsame Leute auf diesen Gedanken kommen, ist angesichts der durch die Notlage der Presse erzwungenen Er-höhung der Bezugsgebühren an sich begrifflich. Aber man braucht nur zu überlegen, daß der Bezug eines Blattes im Monat noch nicht soviel kostet, wie eine Tafel Schokolade, um einzusehen, daß die Sparsamkeit der Zeitung gegenüber am falschen Orte ist. Wenn Müllers, Schulzes und Meiers ihre Zeitung künftig zusammen halten, so wird es bald genug zu Mißbilligungen und Reibereien kommen, weil jede Familie das Blatt tunlichst früh, womöglich gar zuerst haben will und das Hin- und Hertragen durch die Frauen und Kinder Anlaß zu Zeitverlust, Verspätung und Zerger gibt. Wenn man etwas nachsehen will, ist das Blatt nicht da. Also, liebe Leute, haltet euer Blatt allein und bringt der Zwangslage, unter der die Presse leidet, Verständnis entgegen. Dann habt ihr euer Blatt nicht nur pünktlich für euch selbst, sondern auch das geht so viel begebte Papier, das allein schon den Bezugspreis aufwiegt!

Gültigkeit der Eisenbahn-Fahrkarten. Infolge Erhöhung der Fahrpreise wird für die Zeit vom 23. bis 30. Sep.

Die Gültigkeit der Fahrkarten dahin beschränkt, daß die Reise am 4. Tage der Geltungsdauer angetreten werden muß. Mit Fahrkarten für den 28. und 29. September kann jedoch die Reise noch bis zum 30. September angetreten werden. Für Monat Oktober werden im September Fahrkarten nicht ausgegeben.

Seifersdorf. Am vergangenen Sonntag konnte der frühere Gemeindevorstand und Gutbesitzer, jetzige Stabsbesamte Herrmann Dietrich mit seiner Gemahlin in aller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Am Nachmittag wurde das Paar in der Kirche eingeseinet. Vom Landeskonfistorium erhielt das Jubelpaar eine Anerkennungs-urkunde, welche vom Kirchenvorstande unter Glas und Rahmen gebracht wurde und die Widmung trägt: „Von der Kirchengemeinde.“ Der Gesangsverein „Eintracht“ verschönte die Feier seines Ehrenmitgliedes durch weisevolle Gesänge. Gemeindevorstand und Kirchenvorstand drückten gemeinsam ihre Wünsche persönlich aus. Auch von Seiten der Dorfbewohnerschaft, wie von auswärtigen wurden dem sehr beliebten Jubelpaar zahlreiche Glückwünsche und sinnige Geschenke überreicht. Gegen 8 Uhr abends, als der Turnverein „Frohinn“ (V. V.) von seinem Sportplatz, auf dem er den turnerischen Teil seines 44. Stiftungsfestes abgehalten hatte, heimkehrte, konnte er es ebenfalls nicht unterlassen, seinem Ehrenmitgliede ein Glückwünschen zu bringen. Unter den Klängen des Trommel- und Pfeiferszuges mit wehender Fahne wurde im Gutshofe Aufstellung genommen. Die Geierische Hauskapelle brachte einige angepöhlte Stücke zum Vortrag, während Herr Lehrer Glaunde in kurzen Worten die Glückwünsche des Vereins darbrachte. Möge dem Jubelpaar ein noch recht langer, sorgenfreier und dornenloser Lebensabend beschieden sein. — Im Laufe dieses Jahres konnten auch drei Ehepaare die silberne Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und ebenfalls unter reger Anteilnahme der Einwohnerschaft feiern. Es waren dies Kaufmann und Stuhlbohrer Max Lohse, Gemeinde-, Kirch- und Schuldiener Gustav Lehmann und Gutbesitzer Heinrich Nädke. Die besten Wünsche der gesamten Einwohnerschaft begleiten sie auf ihren ferneren Lebenswegen. — Der Posaunenchor des Pfarrers Müller, Dresden, erfreute unsere Einwohnerschaft am Dienstag durch seine schönen Weisen. Er hat sich sehr viele Freunde erworben. So etwas hörte man öfter gern. — (Durch unglückliche Vorkommnisse ist vorliegender Bericht leider erst jetzt in unsere Hände gekommen. D. Red.)

Dresden. Es bestätigt sich, daß die Reichsregierung beabsichtigt, zur Unterstützung der Sozialrentner den Betrag von 1 Milliarde Mark zur Verfügung zu stellen. Diese Maßnahme soll dazu dienen, den nach dem Notstandsmaßnahmegesetz unterstützten Sozialrentnern vor allem bei der Beschaffung der für den Winterbedarf erforderlichen Vorräte in Verbindung mit den von den Gemeinden auf diesem Gebiete zu treffenden sonstigen Maßnahmen wesentliche Erleichterung zu gewähren. Obwohl noch nicht bekannt ist, wieviel von der Summe den einzelnen Ländern überwiesen werden wird, hat doch die Sächsische Regierung bereits die nötige Vorkehrung getroffen, daß nach Eingang der Geldmittel sofort die Verteilung erfolgen und die sehr erfreuliche Absicht der Reichsregierung, die Sozialrentner durch außerordentliche Maßnahmen besonders zu unterstützen, in die Tat umgekehrt werden kann.

Dresden. Hilfsbanknoten zu 1000 und 500 M. wird die Sächsische Bank zu Dresden in den nächsten Tagen zur Milderung der Zahlungsmittelnot zur Ausgabe bringen.

Leipzig. Vor einiger Zeit wurde in Döben a. M. ein hiesiger 31jähriger Schriftsteller bei einem Fahrrad Diebstahl auf frischer Tat festgenommen. Da man annahm, daß man es in dem Festgenommenen mit einem Spezialisten auf diesem Gebiete zu tun habe, veranlaßte die dortige Polizei eine gründliche Durchsuchung seiner hiesigen Wohnung, die durch einige Beamte der hiesigen Kriminalpolizei vorgenommen wurde und ein überraschendes Ergebnis hatte. In seinem Zimmer fand man zunächst nicht das geringste, was von einem Diebstahl herrühren konnte, dagegen in einer zweiten von ihm abgemieteten Kammer, die jedoch erst nach längerem Zögern auf Drängen der Beamten geöffnet wurde, außer drei fast neuen Fahrrädern eine große Menge Buchdruckmaterial, und zwar etwa 30 Zentner Buchdrucktypen, etwa 1 1/2 Zentner Messinglinien, etwa 15 Zentner sogenanntes Binde-material usw. Als Eigentümer des Buchdruckmaterials, dessen heutiger Wert weit über 1 1/2 Millionen Mark beträgt, wurden vier hiesige große Druckereien ermittelt, bei denen der Festgenommene früher in Stellung gewesen war. Von dort hatte er und ein zweiter hiesiger Schriftsteller, der in geringem Umfange daran beteiligt ist, das Material seit vielen Jahren nach und nach gestohlen, um sich später einmal selbständig machen zu können. Ebenso wurden die Eigentümer von zwei der gefundenen Fahrrädern ermittelt. Der des dritten Rades, das vermutlich ebenfalls, wie die beiden anderen, auswärts gestohlen worden ist, ist noch nicht bekannt.

Chemnitz. Bei der Begründung eines Antrages des Vorstandes des Stadtverordnetenkollegiums wegen einer geringfügigen Änderung des Ortsgesetzes teilte das sozialistische Vorstandsmitglied Richter mit, daß beabsichtigt sei, die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen in Chemnitz mit den Landtagswahlen zusammenfallen zu lassen.

— Die Erwartung, daß der Mangel an Goldscheinen in kurzer Zeit behoben sein würde, hat sich leider bisher nicht erfüllt. Am dem Mangel abzuhelfen, hat die Stadt sich auf Vorstellungen der besonders interessierten Kreise entschlossen, eigenes Notgeld herauszugeben. Die Scheine werden von der Stadtbank an die übrigen Banken abgegeben. Der Reichsfinanzminister hat auf persönliche Vorstellungen hin die Genehmigung zur Ausgabe des Notgeldes in bestimmtem Ausmaß gestattet. Es sollen 450 000 Scheine zu 100 M. und 450 000 Scheine zu 500 M. ausgegeben werden. Die erste Rate von etwa 38 Millionen Mark ist bereits am Freitag vormittag in Verkehr gesetzt worden. Die Gesamtsumme von 270 Millionen Mark soll am Dienstag ausgegeben sein. Die Scheine werden von sämtlichen der hiesigen Vereinigung der Banken und Bankiers angehörenden Bankinstituten in Zahlung genommen.

Schöneck i. V. Eine Leibrente von jährlich 600 Tschekokronen — nach dem jetzigen Stande 27 000—30 000 Mark — erhält ein hiesiges junges Mädchen Klara Kayz bis an ihr Lebensende ausgezahlt. Die Lante der unermutet in günstige Verhältnisse gekommenen schlichten Arbeiterin, ein jüngst in Prag verstorbenes Fräulein Ottilie Seibel, hat der Stadt 60 000 Kronen vermacht (nach dem Stande der deutschen Mark etwa 2 700 000 M.) und verfügte, daß von diesem Kapital ihrer hier wohnhaften Nichte Jahr für Jahr 600 Kronen, ihrer Wienerin Franziska Marke in Prag aber jährlich 1200 Kronen ausgezahlt werden.

Plauen i. V. Ein Unfall seltsamer Art ereignete sich Donnerstag nachmittag Ede Bahnhof- und Reichsstraße. Dort hält seit Wochen eine Markthändlerin Obst feil. Während des stürmischen Wetters hob nun der Wind den umfangreichen Marktschirm mit dem hölzernen Fuß empor; beim Niederstürzen der Regendachse wurde die Händlerin von dem Holzständer derart an den Kopf getroffen, daß sie einen schweren Schädelbruch erlitt.

— Ein an Straßentraub grenzender Vorgang hat sich am Donnerstag vormittag in der 11. Stunde auf der Lessingstraße abgespielt. Dort drängte sich ein etwa 12 Jahre alter Schulfreier an ein 8 Jahre altes Mädchen heran und riß diesem ein Geldtäschchen mit 44 M. und einigen Marktkarten aus der Hand und stüßte damit.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Das Du den Wolf genannt, kommt er sogleich gerannt. Vorige Woche sprachen wir vom Frost in der Frühlingsnacht. Kaum war das Druckpapier trocken, da war der Nachfrost schon da. Die Belgier brachen die Verhandlungen ab, die sie in Berlin wegen der „Sicherheiten“ für die Schatzwechsel gepflogen hatten. Sie fuhrten nach Hause, als man uns gerade versichert hatte, in allen wesentlichen Punkten sei eine Verständigung erzielt.

Nun sind wir so weit, wie wir schon vor vierzehn Tagen waren. Zeit und Geld wird verdröckelt mit dem Hin- und Herschieben. Der Oberste Rat schiebt die Sache an den Reparationsauschuß; dieser Ausschuh schiebt sie an Belgien, Belgien schiebt sie an den Ausschuh zurück, und die Mitglieder des Ausschusses fragen nun wieder bei den Ministern an, was sie machen sollen. Während dieser „Schlebung“ steht Smyrna in Flammen und Deutschland am Rande des Bankrotts.

Wenn die Belgier mit etwas Bagemut zugegriffen hätten, würden wir jetzt wirklich eine Atempause haben und in der Feuerung wenig als ein Stillstand eingetreten sein. Es ist nur ein Glück, daß die ganze übrige Welt mehr Ruhe bewahrt hat, als das Ministerium von Brüssel. Sonst hätte der Rückschlag zur Katastrophe werden können. Aber sogar in Frankreich zeigt sich eine erfreuliche Mäßigung. Auch dort hat man jetzt — wenigstens in den maßgebenden Wirtschaftskreisen — mehr Sinn für eine Verständigung, die etwas einbringt, als für Sanktionen, die neue Ausgaben machen würden. In dieser Hinsicht hat offenbar der Stinnes-Vertrag recht heilsam gewirkt. Die Leute sehen, daß eine gemeinsame Arbeit sich doch besser lohnt, als die schlaube Prügeln. Das hätte man schon vor vier Jahren wissen müssen; aber manchmal werden die großen Kinder noch langsamer klug, als die Klippfischer.

So hat man denn den durchschnittlichen Faden wieder verknotet, und es wird verhandelt und verhandelt. Offiziell und offiziell: vorn herum und hinten herum: in Paris und in Brüssel und auch in London. Nach Paris haben wir zwei Staatssekretäre geschickt, und nach London ist der mächtige Präsident unserer Reichsbank höchstselbst gefahren, um mal zu sehen, ob die englischen Weidende etwas mehr von sich geben, als friedliche Worte.

Was macht nun der deutsche Staatsbürger? Er wartet. Wir sind das ja allmählich gewohnt. Seit vier Jahren sitzen wir im Verriesel auf Radelstiften und lauern darauf, ob nun endlich ein Zug in das Friedensland abfahren will. Die Türken haben es besser wie wir. Sie können da hinten in Kleinasien loschlagen, wenn ihnen die Geschichte zu lange währt. Wir aber müssen uns immer noch äben in der Tugend der Geduld, die zwar sehr loblich, aber etwas sauer ist. Namentlich in dieser Zeit der tollen Teuerung, wo ein Pfündchen Suppenfleisch 90 Mark kostet und die Margarine 185 Mark.

Der Staatsmännern, die da verhandeln, wollen wir alles Gute wünschen; aber es könnte nicht schaden, wenn sie auf recht knappe Däten gesetzt würden, damit sie merken, daß Millionen von hungerigen Mitmenschen recht schnell erlöst werden müssen.

Der neue Sanktionsrummel.

Poincaré droht wieder.

Während der Reichsbankpräsident in London die Bank von England für den Plan zu gewinnen sucht, daß sie die Einlösung der deutschen Schatzwechsel an Belgien binnen 6 Monaten verbürgt, wogegen ihr die Rückzahlung durch die deutsche Reichsbank binnen längstens 18 Monaten zugesichert wird, bemüht sich der Inhabhalter Poincaré wieder einmal, die politische Situation durch neue Sanktionsdrohungen zu verschärfen. Er wirft sich kurzerhand zum Vormund Belgiens auf und läßt durch die amtliche Sabasagentur erklären, daß Belgien, für das die am 15. September fällige Reparationszahlung von hundert Millionen Goldmark bestimmt sind, im Falle der Nichtanhaltung des Zahlungstermins nicht versehen werde, am 16. September die Belagerung Deutschlands der Reparationskommission mitzuteilen, die dann nur noch die Verfehlung Deutschlands gegenüber den Bestimmungen des Versailler Vertrages festzustellen habe. Nach diesem Schritt werde es Sache der Alliierten sein, die Maßnahmen zu treffen, die sie für erforderlich halten.

Wegen der Zahlungen zum Ausgleichsverfahren, die bekanntlich ebenfalls zum 15. September fällig waren, heißt es in der Sabasmeldung, man wisse, daß Deutschland statt eineinhalb Millionen Pfund Sterling nur fünfhunderttausend Pfund anbietet. Die Alliierten hätten in London beschloffen, daß in einem derartigen Falle Sanktionen erforderlich würden. Poincaré werde sich daher über diesen Punkt mit den Alliierten verständigen.

Was die Zahlung der 100 Millionen Goldmark betrifft, so machen selbst Pariser Blätter darauf aufmerksam, daß die Terminfestsetzung eine persönliche Auffassung Poincarés sei, da die Belgier diesen Termin nicht gesetzt haben, sondern — wohl absichtlich — nur das Wort „unverzögert“ gebrauchten. Schließlich muß man abwarten, ob die Reparationskommission wirklich genau nach den französischen Anweisungen verfahren wird. Vor dem 31. August wurden der Reparationskommission ebenso strikte Befehle Poincarés übermittelt, der damals sogar mit sofortigen Austritt Frankreichs aus der Reparationskommission drohte, und als diese dann doch einen ganz anderen Beschluß faßte — gab sich Poincaré damit auch zufrieden.

Hinsichtlich der Ausgleichszahlungen ist allerdings auf der Londoner Konferenz Anfang August beschloffen worden, daß man nur noch die volle Begleichung zum 15. September fordern und dann in Einzelverhandlungen mit Deutschland eintreten soll. Um Poincarés Einverständnis hierzu zu erlangen, hat man

Ihm um des Neben Friedens willen zugestanden, daß Sanktionen angedroht sein sollten, wenn Deutschland am 15. September nicht zahlte. Welche Sanktionen Poincaré zu fordern gedenkt, steht noch dahin. Die Auffassung der deutschen Regierungskreise ist gegenüber diesen neuen französischen Drohungen ruhig. Man glaubt, daß auch in der Angelegenheit der Ausgleichszahlungen ein Ausweg gefunden werden kann. Man glaubt dies, weil schließlich Frankreichs ganze noch ungetilgte Forderungen aus den Ausgleichszahlungen nur noch 20 Millionen Franken beträgt, die aus den schon erlegten 20 Millionen Goldmark getilgt werden könnten, falls die anderen Alliierten zu einer vernünftigeren Einsticht neigen.

Um die Getreideumlage.

Die Landwirte beim Reichskanzler. Der Reichskanzler Dr. Birtz empfing am Donnerstag die in Berlin anwesenden Vertreter der Spitzenorganisationen der Deutschen Landwirtschaft. Die Vertreter der Landwirtschaft erklärten, die Brotgetreideernte würde unter zwei Drittel des vorjährigen Ergebnisses ausfallen. Im Osten Deutschlands wird im allgemeinen die Gesamternte kaum über das Maß der Umlage hinausgehen. Es würde der Landwirtschaft daher unmöglich sein, die Umlage auszubringen. Die augenblicklichen Umlagepreise würden eine Kapitalbindung von rund 130 Milliarden bedeuten, da die Herstellungskosten eine nicht vorauszuagende Steigerung erfahren haben.

Die Ausschüßen der Zuckerrüben- und Kartoffelernte bezeichneten die Vertreter der Landwirtschaft als gut. Man könne hoffen, mit Hilfe der Kartoffeln die Getreidevorräte zu strecken. Die Forderungen der Gewerkschaften fanden zum Teil durch die Zustimmung der Landwirtschaft, während der Teil, der auf Wiederherstellung der Zwangswirtschaft hinausläuft, entschieden abgelehnt wurde. Das Reich müsse die Brotverbilligung auf tragfähigere, bessere Kreise legen. Es müsse rechtzeitig Vorsorge getroffen werden für die Ernährungslage im Winter.

Der Reichsernährungsminister Gebr begrüßte den Entschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages, die Festsetzung des neuen Umlagepreises noch vor Zusammentritt des Reichstages vorzunehmen. Der Reichskanzler wies darauf hin, daß die wichtige Frage der Preisgestaltung in den nächsten Tagen zur Erörterung komme.

Smyrna in Flammen.

Ein Raueakt der Türken?

Smyrna, die große Hafenstadt Kleinasien, die die Türken jetzt nach nahezu dreijähriger Besetzung durch die Griechen besetzt haben, steht in Flammen. Wie es heißt, sollen die kemalistischen Truppen aus Raue für die Verbrennung der Stadt Atium Karahisar an einige Häuser im griechischen Viertel Feuer gelegt haben. Infolge des starken Südwindes dehnte sich das Feuer, das riesigen Umfang annahm, auf die benachbarten Stadtviertel aus. Das griechische und das armenische Viertel sind bereits vollständig eingeeßert. Das Europäerviertel ist stark gefährdet. Die italienischen Schiffe bemühen sich, die italienische Kolonie zu retten. Die italienische Regierung hat sofort aus Neapel Dampfer mit Lebensmitteln und ärztlichen Hilfsmitteln nach Smyrna geschickt und alle zurzeit im Mittelmeer in Fahrt befindlichen, erreichbaren italienischen Dampfer zur Aufnahme der italienischen Kolonie nach der brennenden Stadt befohlen.

Unter der Bevölkerung herrscht große Panik. In der Stadt befinden sich zurzeit etwa 500 000 Flüchtlinge, größtenteils Frauen und Kinder, die jetzt jeder Unterkunstmöglichkeit beraubt sind. Das britische, das amerikanische und das internationale Rote Kreuz suchen nach Kräften das herrschende Elend zu lindern. Der Erzbischof von Smyrna hat ein dringendes Telegramm an den Papst geschickt, mit der Bitte um Hilfe für die Flüchtlinge und Armen. Der Papst hat sofort eine bedeutende Summe Geldes für die Linderung der Leiden der Bevölkerung abgedandt.

Mehr als 1000 Todesopfer.

Wie die „Chicago Tribune“ aus Athen meldet, sind durch die Feuersbrunst in Smyrna 60 000 Armenier und Griechen obdachlos geworden. Der ganze westliche Teil der Stadt und das europäische Viertel sind völlig zerstört. Mehr als 1000 Personen sind in der Feuersbrunst umgekommen.

Smyrna, die Stadt der Teppiche, Rosinen und Feigen, ist schon seit den Tagen des Altertums der Handelsmittelpunkt Kleinasien. Es verdankt diese Stellung seiner äußerst günstigen Lage und seinem ausgezeichneten Hafen. Etwa die Hälfte der Bewohner Smyrnas besteht aus Griechen, während die übrige Bevölkerung zu etwa einem Viertel aus Türken und zu einem anderen Viertel aus Armeniern und Fremden besteht. Hier gibt es nämlich ausgebreitete Handelsniederlassungen fast aller handelsreibenden Völker der Welt, die hier ihre Schulen, ihre Beretne und ihre Hospitäler besitzen. Wenn sich auch in der Stadt zahlreiche stattliche Bauten europäischer Art befinden, so ist doch Smyrna im ganzen eine rein orientalische Stadt, die in ihrem Innern auch das typische Winkelwert armeliger, meist hölzerner Häuser aufweist und wiederholt durch große Brände heimgefuht worden ist. Smyrna hat eine ebenso große Bedeutung als Ausfuhr- wie als Einfuhrhafen, und dieser Handel wurde bisher zum größten Teil von den Griechen beherrscht.

Der Kampf um Thrazien.

Die Türken fordern Adrianopel. Die kemalistische Regierung hat auf das griechische Waffenstillstandsgefuht noch keine offizielle Antwort erteilt, indes haben die Vertreter von Angora im Ausland bereits mehrfach die endgültigen türkischen Friedensbedingungen dargelegt. So hat der Präsident des türkischen Ernats Ahmed Riza Pascha während

jetnes Aufenthaltes in Sofia offiziell erklärt, daß die Türkei Ostthrazien bis zur Mariya (also einschließlich Adrianobel) verlangen werde. Er hält es für nötig, daß die Bulgaren Westthrazien erhalten, so daß ein Pufferstaat zwischen Griechenland und der Türkei geschaffen werde. Die Türken seien bereit, Ostthrazien autonom zu machen und zu entmilitarisieren. Wenn diese Frage zur Zufriedenheit der Türken geregelt würde, werde die Türkei keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Meerengen machen, aber verlangen, daß die interalliierte Kommission ihren Sitz von Konstantinopel nach Gallipoli verlegt.

Die griechische Regierung besteht auf der Aufrechterhaltung der griechischen Vertragsrechte in Thrazien im vollsten Maße. Sie erklärt, daß griechische Meer sei seiner Aufgabe durchaus gewachsen und es seien genügend Streitkräfte vorhanden, um jeder möglichen Drohung sowohl von seiten Bulgariens als auch von seiten der Türkei entgegenzutreten zu können. Ganz Griechenland sei einzig in der Unterstützung der Regierung in der Frage Ostthraziens.

Die Ansichten der Alliierten in dieser Frage sind bekanntlich geteilt. In London will man unbedingt die Türken von Konstantinopel und den Meerengen entfernt halten, und auch Thrazien für die Griechen retten. In Paris ist man, wie es heißt, bereit, den von England gewünschten internationalen Schutz der Meerengen anzunehmen, will aber den Türken Thrazien zurückgeben. England versucht die übrigen Balkanstaaten zum Schutze Thraziens zu gewinnen.

Rußland meldet sich an.

In London ist eine Note der Sowjetregierung eingetroffen, die sich mit der türkischen Frage befaßt. Die Note ist an die Alliierten gerichtet. Der russische Botschafter in London erklärt darin, Rußland werde sich durch keine Entscheidung, die von den Alliierten etwa getroffen werden sollte, gebunden erachten. Die Note spricht von dem heroischen Kampf des türkischen Volkes und fügt hinzu, die Sympathien des ganzen russischen Volkes seien auf seiten der Türken. Schließlich enthält die Note das Angebot der Sowjetregierung, zwischen der Türkei und ihren Feinden zu vermitteln.

Britische Truppenverstärkungen für Konstantinopel.
Unterdessen fährt England fort, seine Truppenmacht um Konstantinopel und an den Dardanellen zu verstärken. Aus Malta sind weitere Infanteriekräfte nach Konstantinopel geschickt worden, während Nachschiffe an britischen Truppen in Bereitschaft gehalten werden. Die britische Besatzung in Konstantinopel besteht jetzt aus sechs Bataillonen Infanterie, einer Brigade Feldartillerie und einem Kavallerieregiment.

Politische Rundschau.

Maßnahmen gegen den Ausverkauf Deutschlands.
Das Staatsministerium von Braunshweig hat die Landespolizeibehörden angewiesen, mit aller Rücksichtlosigkeit gegen den Ausverkauf der Geschäfte durch valutastarke Ausländer vorzugehen. Vor allem ist dabei an ein Verbot des Kleinverkaufs an Ausländer gedacht, das sich auf alle Gegenstände erstrecken soll, die nicht zur Deckung des augenblicklichen dringenden und persönlichen Bedarfs dienen.

Deutschlands Leistungsfähigkeit. Auf dem zurzeit in Berlin tagenden deutschen Industrie- und Handeltags erörterte der bekannte Berliner Finanzmann Franz Urbig, Direktor der Diskontogesellschaft, u. a. auch die Frage der deutschen Leistungsfähigkeit. Urbig bezifferte diese auf insgesamt 20 Milliarden Goldmark. Bei 5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung in 30 Jahren bedeutet dies eine jährliche Leistung von 1/3 Milliarden Goldmark. Unter Prüfung aller Umstände kam Urbig zu der vorgenannten Summe, die das Höchste darstelle, was Deutschland an Reparationen leisten könne, allerdings nur unter zwei Voraussetzungen: Erstens, daß Deutschland seine wirtschaftliche Integrität wiedererhält und daß die Kosten der Befähigung und ähnliche drückende Lasten beseitigt werden; zweitens, daß das interalliierte Schuldenproblem dabei im ganzen seine endliche Lösung finde. Mit besonders starkem Nachdruck und unter dem Welfall der Versammlung gab der Redner der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung von der ihr noch verbliebenen moralischen Waffe stärkeren Gebrauch als bisher machen möge. Die Regierung müsse jede weitere Zahlung im Interesse der Selbsterhaltung ablehnen.

Wiederherstellung des Bankgeheimnisses? Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates haben einen Antrag Kraemer, der die Beschränkung der Auskunftsspflicht und die Aufhebung des Depotzwanges und die Wiederherstellung des Handelswechselfs bezweckt, mit 11 gegen 9 Stimmen bei einigen Stimmenthaltungen in folgender Fassung angenommen: „Im Interesse unserer wirtschaftlichen Lage ist die Wiederherstellung des Bankgeheimnisses insoweit erforderlich, daß die Auskunftsspflicht der Kreditinstitute auf die Fälle eines eingeleiteten Strafverfahrens beschränkt wird und in dem damit hat die Aufhebung des Depotzwanges zu gehen.“

Ein lehrreicher Vergleich. Die französische Regierung hat wiederholt gegen Deutschland den unerbittlichen Vorwurf erhoben, daß die deutschen Steuerzahler viel geringer belastet seien als die französischen. Nun ist im letzten französischen Ministerrat beschlossen worden, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das steuerfreie Einkommen von 6000 auf 8000 Franken erhöht wird. 8000 Franken sind bei dem jetzigen Valutastand etwa 900 000 Mark wovon bei uns etwa 250 000 Mark Einkommensteuer zu entrichten sind. — Diese Zahlen sprechen für sich und lassen jede Entgegnung auf die französischen Vorwürfe überflüssig erscheinen.

Zusammenfluß der rheinisch-westfälischen Stadtverordnetenversammlungen. Die vor einiger Zeit ins Leben getretene interfraktionelle Stadtverordnetenvereinerung für die Provinzen Rheinland und Westfalen wird in Dortmund den ersten ordentlichen Stadtverordnetenversammlung abhalten. Der interfraktionellen Stadt-

verordneten-Vereinigung gehören bereits 20 Stadtverordneten-Versammlungen der beiden Schwesterprovinzen, insgesamt 850 Stadtverordnete an.

Das französische Parlament wird am 12. Oktober wieder zusammentreten.

Der Pariser Ministerrat genehmigte das Dekret, durch welches die Bestimmungen über die achtstündige Arbeitszeit in der Handelsmarine abgeändert werden.

Das rumänische Königspaar wird am 15. Oktober in der neubauten Kathedrale des heiligen Michaels in Sibien Karlsburg gekrönt.

Die portugiesische Regierung hat auf das ihr nach dem Friedensvertrage zustehende Recht, deutsches, nach dem Krieg nach Portugal gelangtes Privatvermögen zu beschlagnahmen, verzichtet.

Der amerikanische Eisenbahnbetriebsstreik ist endgültig beendet.

Schwediz: Ein französischer Abkündigungsantrag im Böhmerbund.

Die Abkündigungsantrag des Böhmerbundes hat in den französischen Kreisen großen Aufsehen erregt. Die Alliierten Staaten, die 1914 unter ihrem heutigen Namen bestanden haben und die einer Angriffsfähigkeit nicht ausgesetzt sind, ihre Abkündigungsangelegenheiten auf den Stand von 1913 zurückzuführen möchten. Das Frankreich selbst betrifft, so erklärte der französische Delegierte Journele, daß Frankreich nicht an Abkündigung denken könne, so lange ihm nicht ein Garantievertrag Sicherheit verleihe. Frankreich würde Deutschland gerne im Böhmerbund sehen, aber erst dann, wenn es Beweise dafür geliefert habe, daß es den Friedensvertrag auszuführen gewillt sei. Um diese Garantie zu sichern, müsse man die Armees beibehalten.

Schwediz: Eine Regierungsdputation in Genf.

Bei dem Böhmerbund in Genf sind vier Delegierte des vor einiger Zeit in Antwort festgefundenen Regierungsausschusses eingetroffen, um bei dem Böhmerbund in einer kürzlich überreichten Denkschrift niedergelagerten Wünsche persönlich zu vertreten, die darauf hinauslaufen, daß eine oder mehrere der ehemals deutschen Kolonien in Afrika den Regnern zur Bildung eines großen Reiches überlassen werden. Die Regner wollen hier selbst beweisen, daß auch sie imstande sind, sich selbst zu regieren.

Vor einer neuen Kalyptrischerhöhung.

Berlin, 15. Septbr. Wie ein Berliner Mitteilungsblatt meldet, muß angesichts der weiter gestiegenen Löhne damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit schon wieder zu einer neuen Preiserhöhung für Kalit geschritten werden muß.

Vor der Ankunft Lloyd Georges in Genf.

Genf, 15. Septbr. Wie bestimmt verlautet, wird der englische Premierminister möglicherweise schon am Montag hier eintreffen und in der Böhmerbundsversammlung das Wort ergreifen. Sir Edward Brigg, der Privatsekretär Lloyd Georges, weist bereits seit Donnerstagabend in Genf.

Türkischer Vormarsch auf Konstantinopel.

London, 15. Septbr. Nach dem „Daily Telegraph“ ist ein großer Teil des türkischen Heeres von Smyrna aus in nordöstlicher Richtung auf Ismid in Marsch gesetzt worden. Eine Aktion gegen die Dardanellen ist offenbar bis jetzt nicht geplant.

Kemal Pascha droht.

London, 15. Septbr. Mustafa Kemal Pascha, der Oberbefehlshaber der türkischen Truppen, hat dem Direktionsrat der „Daily Mail“ in Smyrna mitgeteilt, wenn ihm die Rückgabe Konstantinopels verweigert werde, dann sei er genötigt, mit seinem Heere gegen die Hauptstadt vorzugehen, die er in wenigen Tagen einnehmen könne. Kemal erklärte außerdem, die Türken müßten immer den Rückzug in Konstantinopel haben; sie seien jedoch der Ansicht, daß der augenblickliche Sultan, Mehmed VI., mit den Feinden der Türkei intrigierte, und die Nationalversammlung würde ihn aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen anderen ersetzen.

Außer der Rückgabe von Konstantinopel verlangt Kemal Pascha Adrianopel, Thrazien bis an die Mariya, ganz Kleinasien, die Ablieferung der griechischen Flotte und die Bezahlung von Reparationen durch die Griechen für die während ihres Rückzuges angerichteten Zerstörungen. Kemal will die Dardanellen für den Schiffsverkehr aller Nationen freigeben und sich verpflichten, die Meerengen nicht zu besetzen. Jedoch hofft er auf Genehmigung zur Anlage von Verteidigungswerken, die Konstantinopel gegen überraschende Angriffe schützen können.

Volkswirtschaft.

Der Höchstpreis für Holzstoff. Im „Reichsanzeiger“ wird eine auf das Gesetz über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der Presse gestützte Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums veröffentlicht, die besagt: Als Höchstpreis wird festgesetzt für Nichtenholzschiff aller Art je 100 Kilogramm, lufttrocken (berechnet 88:100) 3000 Mark. Der Preis ist Verkaufspreis und gilt auch für Wiederverkäufer ab Wahnstation des Erzeugers. Die Zahlung hat Zug um Zug gegen Lieferung der Ware zu erfolgen. Abreden, die eine Umgehung des Höchstpreises bezwecken, sind nichtig. Verträge, die zu Preisen abgeschlossen sind, die unter dem Höchstpreis liegen, sind zu den vereinbarten Preisen auszuführen. Der festgesetzte Preis ist Höchstpreis im Sinne des Höchstpreisesetzes. Die Strafbestimmungen dieses Gesetzes finden Anwendung.

Neues Einfuhrverbot. Durch eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft wird mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage des Inlandes die Einfuhr für eine Reihe entbehrlicher Lebensmittel mittel wiederum gesperrt. Es handelt sich dabei um Datteln, zerdrückt, Äpfeln, Seefischbröten, Seetrocken und Seemuscheln, Schokolade und Schokolade, auch Pralinen in anderer Weise als durch bloßes Mischen oder Einfügen zubereitet, Juckweizen und sonstige Juckweizen, Früchte mit Branntwein zubereitet oder in Branntwein eingeleistet sowie seine Tafelzucker und Tafelzucker.

Das Goldmarkenscheit. Für die Zeit bis einschließlich 26. September beträgt das Goldmarkenscheit 35 900 v. S.

Berlin, 15. Septbr. (Börse). Die Devisen stehen etwas nach. Der Dollar notierte 1440—1450. Viel Optimismus herrschte an der Börse. Auch zwingt die Geldknappheit noch immer Material an den Markt. Auf den Effektenmärkten hat namentlich zu Anfang das Angebot, wenn auch in kleinen Beträgen, noch überwogen.

Der Stand der Mark. Es folgten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	15. 9.	14. 9.	1914
100 holländische Gulden	56429	59825	167.— M.
100 belgische Franken	10461	11011	80.— „
100 dänische Kronen	30061	32709	112.— „
100 schwedische Kronen	38202	40848	112.— „
100 italienische Lire	6167	6441	80.— „
1 englisches Pfund	6441	6841	20.— „
1 Dollar	1458	1553	4.20 „
100 französische Franken	11076	11635	80.— „
100 schweizerische Franken	27265	28813	80.— „
100 tschechische Kronen	4694	5193	— „

Der Lambertustag.

Am 17. September.

Wohl jeder von uns kennt das alte Sagenliedchen vom Jochen, den sein Herr ausschickt, um Haser zu schneiden, der es aber nicht tut und auch nicht nach Haus kommt, weshalb alle möglichen Dinge, vom Hund bis zum Knüttel, nach ihm ausgeschickt werden, bis endlich der Herr selbst nachsteht, alles wieder ins Gleichgewicht kommt und der Jochen am Ende seinen Haser doch schneiden muß. Dieses Liedchen, das in verschiedenen Variationen — manchmal wird der Jochen z. B. anstatt zum Haser schneiden zum Weinpfählen ausgeschickt — so ziemlich über ganz Deutschland verbreitet ist, war eines der sog. Lambertustage; denn erst im Laufe der Zeit ist aus dem Lambertus, dem er einstmals gewidmet war, ein Jochen geworden. Aber der Aberglaube, der den heiligen Lambertus den Haser schneiden ließ, spukt gleichfalls heute noch, und in vielen Gegenden wird, wie Albers neuerdings feststellt, die letzte Hasergarbe, die „Häselbraut“ genannt, noch immer Lambertus geweiht. Außerdem knüpft sich an den Lambertustag noch der alte Volksglaube, daß, falls das Wetter trocken und klar ist, der Winterroggen ausgesetzt werden müsse, weil er an diesem Tage gesät, selbst in einem „Arbtenpfl“ gedeihen würde.

Die meisten Erinnerungen an die alten einstigen Lambertusbräuche haben sich wohl im Westfälischen erhalten, wo auf dem Lande noch immer der Brauch herrscht, am Abend des Lambertustages mit Lichtern und Laternen und unter dem Absingen seltsamer alter Lieder durchs Dorf zu ziehen. Noch im vorigen Jahrhundert wurde der Lambertustag auch in der Stadt Münster feierlich begangen; zuerst durch eine Prozession und am Abend dann durch eine Festbeleuchtung und einen Tanz, den man mit Lichtern in den Händen tanzte. Allerdings soll dieser Lichtertanz nicht eigentlich mit dem Heiligen zusammenhängen, sondern die Bitte soll vielmehr daraus hervorgegangen sein, daß seinerzeit am Lambertustage zum ersten Male die Handwerkerabend abends wieder bei Licht arbeiten mußten, was alljährlich in der Form eines solchen kleinen Lichtfestes gefeiert wurde.

Daß gerade Westfalen wie überhaupt mehr das westliche Deutschland die Erinnerung an den heiligen noch pflegt, mag wohl daran liegen, daß sein einstiger Wirkungskreis nicht fern lag; denn der im 7. Jahrhundert lebendige heilige Lambertus war Bischof von Maastricht, und ihm und seinen Anhängern ist die Befreiung der angrenzenden Landstriche zum Christentum zu verdanken. Lange Jahrzehnte wirkte der heilige, der auch zum Schutzheiligen von Lüttich ernannt wurde, als friedlicher Vorkämpfer der Christenreligion, doch es war ihm kein friedliches Ende beschieden; als 36-jähriger wurde er, nachdem er es gewagt hatte, dem Herzog Bihpin von Herzogin Boromars über sein sträfliches Liebesverhältnis zu machen, vom Bruder der Geliebten des Herzogs ermordet.

Ein neuer englischer Flugzeugtyp. Nach dem „Daily Chronicle“ haben englische Flugzeugbauverständige ein neues, mächtiges Flugzeug mit Delantrel erkunden. Man glaubt, daß diese Erfindung für die weitere Entwicklung des Luftflugdienstes äußerst bedeutungsvoll sein wird. Die Maschine soll sich keineswegs teurer stellen als die gegenwärtig für den Flugverkehr verwendeten Flugzeuge. Dagegen soll es möglich sein, mit dem neuen Typ größere Entfernungen als bisher zurückzulegen.

Schenktafel für den 17. September.

1631 Sieg Gustav Adolfs von Schweden über Tilly bei Breitenfeld — 1714 * Der sarkofag Gotlieb Rabener in Wachen bei Gelpzig (+ 1771) — 1893 + Der Reichsfiskus Rudolf v. Thering in Göttingen (* 1818) — 1915 Wilno wird von den Deutschen erobert — 1917 + Der Landtagspräsident Franz v. Studler in München (* 1850).

** Die Wiener Zeitungen erscheinen wieder. In Wien sind die Blätter zum ersten Mal nach 12 Tagen wieder erschienen. Die Verhandlungen der Berieger mit den streikenden Sechern schlossen mit einem Vergleich, in dem für die gegenwärtige Woche eine 50-prozentige, für die folgenden zwei Wochen eine 75-prozentige und für die darauffolgenden zwei Wochen bis zum 15. Oktober eine 80-prozentige Lohnerhöhung zugesprochen wurde. Die drei großen Wiener Zeitungen sollen, wie verlautet, ihren monatlichen Bezugspreis von gegenwärtig 18 000 auf zunächst 30 000 Kronen erhöhen.

Sächsisches.

Zwickau. Der Fabrikant Bruno Vogel in Bernsbach wurde vom Wuchergericht beim hiesigen Landgericht wegen verbotener Ausfuhr von Druckpapier zu 5 Monaten Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe, an deren Stelle ein Jahr Gefängnis treten würde, kostenpflichtig verurteilt. Das angehaltene Druckpapier wurde beschlagnahmt.

Elstra. Die Rollage der Presse zwingt auch die „Elstrater Zeitung“, ab 1. Oktober ihr Erscheinen einzustellen.

Baun. Zu einer Messerfehde kam es in den hiesigen Anlagen im Verlaufe einer Streitigkeit zwischen streikenden Stallweizern von auswärts. Der Angegriffene wurde ziemlich erheblich am Kopf verletzt, von einem hinzugekommenen Arzte und einigen Straßenpassanten zunächst in die Wohnung des Arztes getragen und nach Anlegung eines Verbandes von Mitgliedern der freiwilligen Sanitätskolonne nach dem Stadtkrankenhaus gebracht.

Journalisten-Erinnerungen.

Die sechste Großmacht.

Wie dem Wimen, so flocht — bisher wenigstens — auch dem Journalisten die Nachwelt keine Kränze. Er diente, seinem Namen entsprechend, nur dem Tage, und die undankbare Menge, die er erfreute, ergötzte, beehrte, schenkte seiner Persönlichkeit kaum Beachtung.

Damit ist es etwas anders geworden. Wer wollte auch leugnen, daß mancher Vertreter der „sechsten Großmacht“ dem Weltstahl der Geschichte erheblich näher stand als andere, die nur die dekorative Rolle von Statisten innehaben! Ihnen darf man, freilich nicht ohne eine gewisse Einschränkung, Sir Francis Burnand zurechnen, der ein Menschenalter hindurch in England den „leitenden Staatsmännern“ in beruflichem Umgang nahestand, ein Bindeglied war zwischen ihnen und dem Publikum und einen wie den anderen von ihnen fast so schnell gehen sah, wie er gekommen war.

Journalisten-Erinnerungen sind sozusagen notwendige Erinnerungen, in denen das Anecdotesische einen breiten Platz beansprucht — als das psychologisch interessante, erklärende Beiwerk, das bis dahin unangenehm geblieben mußte, weil es sich vorher vor allem um die Wiedergabe des Tatsächlichen handelte und subjektives Urteil zurücktreten mußte. Francis Burnand — am Ende seiner zeitlich noch nicht vollendeten irdischen Laufbahn ein „Sir“ und „Ritter“ geworden — hat, den Jahren nach ein Zeitgenosse von Eduard VII., sie alle gesehen, die da herrschten oder doch zu herrschen wähnten in England: Disraeli und Gladstone, Campbell-Bannermann und Lloyd George. Wir begleiten mit ihm den biederen Mr. Campbell-Bannermann in die schottische Sommerfrische der Königin Viktoria und nehmen teil an den Qualen, die der biedere Junggehilfe in Balmoral Castle erlitt, weil die tyrannische, alte Königin in keinem ihrer Gemächer das Rauchen duldet und er selbst doch seine tägliche Zigarre nicht entbehren konnte. Er verließ schließlich auf das Mittel, sich zu nächstlicher Stunde dicht vor den Kamin seines Zimmers zu setzen und in dessen hölzerne Öffnung hinein zu paffen. Aber zu seinem Unglück setzte der Rauch aus dem Schornstein seines Zimmers sich auf dem Schornstein fest, der in die Gemächer der Königin mündete. So ward sein Frevler entdeckt und eifrig Ungnade ihm zu teil.

Hübsch ist die Schilderung, die Sir Francis Burnand von den Vorbereitungen zur Krönung König Eduards VII. gibt. Der ganze mittelalterliche Pomp des Alt-England bei solchen Gelegenheiten entfaltete wurde aufgeführt, und in der Westminster-Kathedrale wurden Proben veranstaltet, bei denen ein Hofwürden-träger die Rolle des Königs spielte und Ernst sich bedenklich mit unerschütterlichem Scherz vermengte, wenn z. B. der alte Herzog von Devonshire, zu spät kommend wie gewöhnlich, seine Herzogskrone nachlässig — aus der Hofentasse zog, um sie sich auf sein lockiges und bärtiges Haupt zu stützen!

Ueber Lloyd George, damals noch kein Weltfriesdrücker, schreibt Sir Francis Burnand: „... 20. Juli 1908. Lloyd George ist gegenwärtig tief in den Kampf um die Verteidigung des Versicherungsgesetzes verwickelt. Um dessen Wortlaut zu rethorikisieren, wiederholte er neulich beim Frühstück mehrfach den Satz: „Sie geben mir vier Pence, und ich gebe Ihnen dafür neun Pence zurück.“ — Darauf nahm ich vier einzelne Penny-Stücke aus meiner Tasche und reichte sie ihm über den Tisch mit den Worten: „Mein lieber Lloyd George, hier sind vier Pence, — bitte, geben Sie mir neun Pence zurück!“ — Er nahm meine vier Pence und erläuterte mir ausführlich die Bedingungen, nach deren Erfüllung ich, seinem Gesandten zufolge, Anspruch auf neun Pence haben würde. Dabei sagte er, scheinbar gedankenlos, mein vier Pence in seine Tasche... Als ich dies später einmal vor Bekannten erzählte, murmelte einer von ihnen, Lord Castlereagh, vor sich hin: „Das ist der ganze Lloyd George!“ Und Lord Castlereagh kannte seinen Lloyd George!...“

Die Indeziffer.

Die Teuerung im August.

Der Marktpreis im Monat August hat eine Preissteigerung auf allen Gebieten der Warenwirtschaft ausgelöst, wie sie in der seit Jahresfrist andauernden Periode der fortschreitenden Geldentwertung noch nicht beobachtet wurde. Nach der Großhandelsindeziffer des Statistischen Reichsamts erreichte das deutsche Preisniveau im August das 179,9fache des Preisniveaus im Juli 1914. Diese Ziffer bezieht sich auf den Monatsdurchschnitt, der durch den Stand vom Ende des Monats erheblich übertroffen wird. Gegenüber Juli (100,6 fache) stiegen die Großhandelspreise um 78,8 v. H. Der Dollar wurde im Juli mit 493,22 Mark, im August mit 1134,56 Mark notiert und somit um 130 v. H. höher bewertet.

Dieser Bewegung kommen die Einfuhrwaren am nächsten, deren Preise von dem 138,5fachen auf das 324,9fache oder um 134,5 v. H. emporstiegen, während die Inlandwaren um 62,2 v. H. von dem 93,1fachen auf das 150,8fache anstiegen. Im einzelnen stiegen: Getreide und Kartoffeln von dem 93,3fachen auf das 161,7fache; Feite, Zucker, Fleisch und Fisch von dem 86,8fachen auf das 159,2fache; Kolonialwaren von dem 130,8fachen auf das 333,4fache; Lebensmittel zusammen von dem 94,4fachen auf das 173,1fache; ferner Säure und Leder von dem 126,7fachen auf das 395,4fache; Textilien von dem 170,0fachen auf das 352,1fache; Metalle von dem 108,3-

fachen auf das 256,7fache; Kohle und Eisen von dem 96,5fachen auf das 123,6fache; Industriegüter zusammen von dem 112,1fachen auf das 192,5fache.

Förderung des Wohnungsbaues.

Bereitstellung von 3 Milliarden.

Der Ueberwachungsaußschuß des Reichstages hat die Bereitstellung von 3 Milliarden Mark zur Fertigstellung begonnener Wohnbauten beschlossen. Die bisher für die Durchführung des Wohnungsbaues verfügbaren öffentlichen Mittel waren nicht mehr ausreichend zur Vollendung der in diesem Jahre begonnenen Bauten. Infolge des Geldmangels mußten bereits zahlreiche Bauten stillgelegt werden, teilweise gelangten sogar begonnene Bauten zum Abbruch. Diese traurigen Zustände veranlaßten den Ausschuß zur Bewilligung der vorgenannten Summe, die ausschließlich zur Fertigstellung der angefangenen Bauten, aber keineswegs zur Finanzierung noch nicht angefangener Bauten verwendet werden darf.

Die vom Reich zur Verfügung gestellten drei Milliarden werden auf die Landesregierungen verteilt und sollen den Trägern des Wohnungsbaues übermitteln werden (Wohnungsfürsorgegesellschaften, Gemeinden, Siedlungsgesellschaften), denen durch Rahmengescheide Landesdarlehen zur Verfügung gestellt sind oder welche die bau- und finanzwirtschaftliche Treuhandschaft für Zuschußbauten übernommen haben. Die Darlehen sollen aus der in Aussicht genommenen Erhöhung der Wohnungsbauabgabe vorweg gedeckt und spätestens bis zum 30. September 1923 an das Reich zurückgezahlt werden. Bis zur Rückzahlung sind sie mit 7 Prozent zu verzinsen.

Empfehlenswerte Ausflugsorte und Sommerfrischen

Geising

Bahnhofs-Hotel
Bes.: Max Hank
Schöne Fremdenzimmer / Bezahl. Gastzimmer / Anerkannt gute Küche / Beste Biere und Weine
Auto-Unterkunft / Stallungen
Stellf. Tisch / Fernspr. Amt Lauenstein 31

Hickmanns Restaurant

Dippoldiswalde
empfehl. keine Lokalitäten. Gute Küche. Eigene Fleischerei
Gutgepflegte Biere und Weine. Uebernachtung.

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrl. Vereinen, Touristen usw. keine bezahl. Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. Großer Saal. Stallung für 50 Pferde. Eigene Fleischerei. Tel. Amt Dippoldisw. 63. Reinhard Preßler.

Gasthof Schmiedeberg

1. Erg. (direkt am Bahnhof gelegen)
Inh. R. verw. Schent (Tel. 5 Amt Schmiedeberg-Ripsd.) empf. f. bezahl. Gastm. m. Gemächern. Zimmer, Paullon, gr. Gart. m. Veranda. Gr. eleg. Saal m. Ork. Bel. vorz. Verpf. Bestgepl. Weine erster Firmen. ff. Biere, andere Getränke. Autounterkunft. Ausspannung

Buschmühle Schmiedeberg.

Beliebte Sommerfrische.
Station vor Ripsdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf herrlichen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebirgstouren. Beste Verpflegung. Vorz. Weine. Kiphol. Regeldahn. Wäder im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg. Ripsd. 12. R. Armpf.

Ladenmühle

Hirschsprung
Herrl. geleg. inmitten mellenweil. Wälder, ganzl. Raubfrei, bellebt. Touristenziel (Schmiedeberg). Ausp. Bürgl. Verpf. z. mäß. Preis. Tgl. fr. Koriolen. Hochacht. Crem. Bäckerei. Fernspr. Schmiedeberg. Ripsdorf 156.

Büschhaus Hirschsprung

Fremdenhof, Höhenluftkurort.
Fernspr. Lauenstein 85. Staudt. u. Jonnig l. Walde geleg. Beste Verpflegung. G. Zimmer. Axel Bömer.

Hotel „zur Post“, Altenberg (Gatzberg)

Herrl. Zimmer mit und ohne Pension. Anerkannt beste Verpflegung. Eig. Konditoreibücherei. Saal und Gesellschaftszimmer. Garage. Von Vereinen u. Schulen bes. beliebt. Fernspr.: Lauenstein 41. Max Riß.

Gasthof Seifersdorf

(am Wege zur Talperre) von Ausflüglern, Vereinen und Schulen gern besucht. Schattiger Garten, großer Tanzsaal, ff. Verpflegung. Telefon Amt Dippoldiswalde 165. Alwin Seier.

Possendorf Windmühle

direkt am Bahnhof geleg. herrl. Fernl. best. Ausp. flugg. f. Vereine usw., standfr. Veranda, id. Gart., ff. Verpfleg. P. Semper

Küdenhainer Höhe

bei Glashütte mit einzigartigem malerischem Bild ins Rügigebiet empf. Vereinen u. Ausflügl. f. neu vorgepl. Parkett-Gesellschaftsaal. Kuerl. g. Küche, preisw. Weine u. gutgepl. Biere. Regeld. Frz. Pargow.

Obsternte und Obstpreise.

Ernte gut bis sehr gut.

Nach Berichten der „Landwirtschaftlichen Zeitung“ für die Rheinprovinz ist die Obsternteausicht bei den meisten Obstsorten im Rheinland mit gut, teilweise sogar mit sehr gut zu bezeichnen. Die zweckmäßigste Bewertung der zu erwartenden Obstmengen und ihre restlose Zuführung an die Verbraucher ist die schwierigste Aufgabe der kommenden Monate. Das Entweichen geringerer Obstsorten, die nicht zum Frischgenuß bestimmt sind, wird in diesem Jahre bei der großen Nuderknappheit und an den hohen Preisen für Einmacheflässe stark eingeschränkt werden müssen und daher wird das Dörrenverfahren wieder in den Vordergrund treten. Es ist hierbei besonders zu beachten, daß nur hochwertiges Obst zum Trocknen Verwendung findet, denn das Trockenprodukt gewinnt um so mehr an Güte, je höher der Zuckergehalt des Frischobstes war. Besonders ein großer Teil der zu erwartenden reichen Obsterente mußte auf diesem Wege für den Winter haltbar gemacht werden. Durch die neue Erhöhung der Frachtgebühren und die außergewöhnlich hohen Preise für Versandmaterial wird sich der Obstversand in diesem Jahre äußerst schwierig gestalten. Der Versand von Äpfeln und Birnen in den rheinischen Obstküsten kommt nur noch für ganz erstklassiges Edelobst in Betracht, die Hauptverwendung des Obstes wird in Wagonladungen entweder lose oder in Körben verpackt stattfinden müssen, da bei leeren Wagonen die Körbe ineinander gestülpt werden können. Den Mitgliedern von Obstbauvereinen und ebenso den Verbrauchern ist daher anzurufen, ihren Obstbedarf gemeinsam durch Wagonbezug einzudecken da bei Wagonbezug keine so hohen Frachtspeisen auf dem Obste ruhen, was in erster Linie den Verbrauchern zugute kommt. Die Frage der Obstpreise in diesem Jahre läßt sich noch nicht voraussagen, da die Geldentwertung stetig zunimmt und die Preise dadurch in die Höhe getrieben werden. Ob die Obstpreise trotz des starken Angebotes sich der Geldentwertung anpassen oder nicht, steht noch nicht fest. Der Obstzüchter ist aber vorläufig gar nicht in der Lage, den Preis für eine Ware festzusetzen, der Preis wird sich, wenn der Händler seine Ware nicht verkaufen lassen will nach Angebot und Nachfrage richten. Im Interesse der Ernährung und der Gesundheitshaltung unseres Volkes wäre es dringend erwünscht, wenn der Verbraucher sein Obst zu erschwinglichen Preisen einkaufen könnte und die Eisenbahn durch Tarifunterstützung vor Obst und Gemüse in eine niedrige Wagenklasse des Transport verbilligen würde.

Luthers deutsche Bibel.

Luther, der sein deutsches Volk so lieb hatte, hat einst einem Freunde das Wort geschrieben: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“ In besonderer Weise hat Luther dieses Wort zur Tat gemacht, als er dem deutschen Volke die Bibel und zwar zunächst das Neue Testament in seiner Muttersprache gab. Am 17. September gedenkt ganz Deutschland mit Dankbarkeit dieser bedeutenden Gabe des Reformators und soll sich darauf besinnen, wieviel Kraft und Stärkung es in 400 Jahren aus seiner Lutherbibel geschöpft und in der jetzigen schweren und dunklen Zeit noch täglich zu schöpfen vermag. Es war am 21. September 1522, als der älteste Teil der Lutherbibel, das Neue Testament Deutsch, Wittenberg die Druckerpresse verließ und seinen Segensgang durch das deutsche Volk antrat. Diese Uebersetzung ist die schönste Frucht aus der unsterblichen Mühe Luthers auf der Wartburg; mit ihrer Herausgabe hat der Reformator den Weg zum Herzen des deutschen Volkes gefunden. Bereits vor Luther die Bibelübersetzung begann, hat es eine große Anzahl gedruckter deutscher Bibeln und Bibelteile gegeben. Aber Luthers Bibelübersetzung ist „die deutsche Bibel“ geworden und wird es in Zukunft bleiben.

Nachdem Luther in der Bibel die Segensquelle für seinen inneren Menschen entdeckt und in ihr die Quelle des Heils und Trostes gefunden, mußte er auch seinem ganzen deutschen Volke diesen Segensquell erschließen. Wissen wir auch nicht, wann dieser Entschluß in ihm reifte, so hat er doch gerade die Stille und Einsamkeit auf der Wartburg benützt, um seinen Plan auszuführen. Mit unermüdlichem Eifer hat er an der Uebersetzung gearbeitet, hat er das Neue Testament aus der Ursprache ins Deutsche übertragen, hat er dabei, wie er selbst einmal geschrieben, die Mutter im Hause, die Kinder auf der Waise, den gemeinen Mann auf dem Markte darum gefragt und ihnen aufs Maul gegeben, wie sie reden.“ Im 16. Jahrhundert dachte man sehr gering von unserer deutschen Muttersprache. Luthers meisterhafte Bibelübersetzung zeigte der Welt den großen Reichtum der deutschen Sprache. Zugleich gab er dadurch dem deutschen Volke eine einheitliche deutsche Schriftsprache. Im Dezember 1521 begonnen, hat er sein Werk Anfang März 1522 so weit beendet, daß er es bei seiner Rückkehr aus Anlaß der Bilderstürmerei nach Wittenberg mitbringen konnte. Nach sorgfältiger Durcharbeitung mit seinem Freunde Melancthon wurde die Uebersetzung in Druck gegeben und im Dezember 1522 im Druck erschienen. Binnen dreier Monate war die hohe Auflage von 5000 Exemplaren trotz des hohen Preises von 1 1/2 Gulden (25 M. Friedenswährung) vergriffen, so daß bereits im Dezember 1522 eine neue Auflage nötig wurde. Luther und seine Freunde haben ununterbrochen an der Bibelübersetzung weiter gearbeitet, bis im Jahre 1534 die ganze Bibel fertiggestellt war. Aber auch damit war das Werk nicht abgeschlossen. Die deutsche evangelische Wissenschaft hat im Laufe der Jahrhunderte verbessert, wo sich Ungenauigkeiten voranden, und deutsche und ausländische Bibelgesellschaften haben für die Verbreitung von Luthers Bibelübersetzung unablässig gewirkt. Und Luthers Werk hat dies in vollstem Maße verdient. Denn seine Bibelverdeutschung ist eine weltbewegende Tat. Sie hat nicht nur unserm deutschen Volke den Zugang zur lauten Quelle des Wortes Gottes freigelegt. Sie ist auch für den Gang der Bibel durch die Menschen und Völker von grundlegender Bedeutung geworden.“ (D. Riß.) An der Lutherbibel, an der Lutherprache und dem Lutherklang hängen für uns ganz besondere religiöse Werte. Es gibt kein Buch, das auf das geistliche und religiöse Leben des deutschen Volkes von so tiefgehendem Einfluß gewesen ist, wie die Lutherbibel. Würde die Bibel, das Buch der Väter, das Volksbuch im hervorragenden Sinne, unserm deutschen Volke in seinen mancherlei Nöten und Schwierigkeiten zu dem Buche werden, aus dem es Kraft und Trost

schöpft und zugleich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft durch die Lutherbibel aufs neue Luthers Geist und Kraft in unserm Volk lebendig werden!

Aus Stadt und Land.

Der? aus London? erst-... In Würzburg wurde der Meißner Biermischer verhaftet. Er hatte Meißner von mit Meißner befallenen Schweinen und von Tieren, die der Abfederer übergeben worden waren, zu Würz verarbeitet. Vor dem Untersuchungsrichter erklärte er, daß von diesen Erzeugnissen nur sein Personal zu essen bekommen habe.

Banditenjagd über Meer. Von bewaffneten Banditen wurde ein Einband in Kaiser's Kaffeegeschäft in Raitenwig verhaftet und die Tageskasse mit etwa 30 000 Mark geraubt. Die zu Hilfe gerufene Polizei verfolgte die Banditen. Die Verfolgung ging zum Teil über Dächer. Bei dem beiderseitigen Angelwechsell wurden die beiden Eindringler Wolda und Kosmalla erschossen und zwei von der Bande festgenommen. Der Polizeiwachtmeister Schenberger wurde durch einen Kopfschuß getötet.

Kommunistische Versammlungstürmer. In Eisenleben wollte der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsting, in einer mehrheitlich sozialistischen Versammlung über das Thema „Einst und jetzt“ sprechen. Im Verlauf des Vortrages wurden die Straßenfront des Hauses sowie die Eingänge von Kommunisten besetzt. Die vor den Türen stehende Menge nahm eine drohende Haltung an, bis schließlich der Saal gestürmt wurde und Hörsting nebst den anwesenden Mehrheitsparlamentarier die Versammlung verlassen mußte.

Das Spielende Moskau. Die Spielbank in Moskau, der Hauptstadt Sowjetrußlands, hat großen Umfang angenommen. Man bezahlet die Stadt als das zweite Monte-Carlo. Das Spielfeld ist von früh bis spät geöffnet. 10 Millionen Rubel ist der geringste Einsatz. Meistens werden aber 100 Millionen gesetzt. Der Hauptprofit der Spielbank fließt in die Regierungskassen, die 5 Prozent der Einnahme einziehen. In manchen Abenden übersteigt diese Einnahme die Summe von 50 Millionen Rubeln. Auch in anderen russischen Städten sind Spielbanken mit staatlicher Konzession errichtet worden.

Eine Weltumsegelung von zwei Jahren. Die schwedische Yacht „Sjdra“ ist dieser Tage nach vollendeter Weltumsegelung in Karlskrona in Schweden wieder angelangt. Die Yacht verließ Karlskrona am 25. September 1920.

300 Fischer ertranken. Ein Telegramm aus Tokio meldet, daß in Höhe der Kurilen-Inseln 300 japanische Fischer umgekommen sind. Sie fielen demselben Sturm zum Opfer, durch den der japanische Kreuzer „Mitsuta“ zu Grunde gegangen ist.

Der verbotene Alkohol. Das amerikanische Militärgericht in Koblenz verurteilte einen Wirt zu 20 000 Mark, den Direktor des Unternehmens zu 10 000 Mark und einen Kellner zu 5000 Mark Geldstrafe, weil in dem Betriebe noch nach der dafür angelegten Zeit geistige Getränke an Soldaten verabreicht worden waren.

Reichshilfe für das Handwerk. Der Reichstanzler empfing den Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks Herrmann, der die immer schwieriger sich gestaltende Lage des deutschen Handwerks darlegte. Der Reichstanzler erklärte sich bereit zur Beförderung einer gründlichen Aussprache zwischen Reichsregierung und deutschem Handwerk sobald als möglich eine Konferenz unter seiner — des Reichstanzlers — Leitung einzuberufen, an der neben der Vertretung des Handwerks die beteiligten Reichsressorts mitwirken werden.

Mehr Höflichkeit. Das Reichsverkehrsministerium übersendet folgende Mitteilung: Ebenso wie der Verkehr der Reisenden untereinander durch gegenseitige Höflichkeit zur Erleichterung der Reiseunbequemlichkeiten führt, muß ganz besonders vom Reichsbahnpersonal trotz seines oft nicht leichten Dienstes Höflichkeit und Entgegenkommen den Reisenden gegenüber verlangt werden. Der Reichsverkehrsminister hat erst kürzlich wieder die Dienststellen darauf hingewiesen, daß Barthsheit und Gereiztheit des Personals durchaus zu vermeiden sind und daß nicht zum wenigsten auch im Verkehr mit Ausländern eine höfliche und entgegenkommende Haltung zu bewahren ist.

Ein Goldfranken — 300 Papiermark. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührenerhebung im Auslandspaket, Telegramm- und Zeitungsvorkehr ist mit Wirkung vom 16. September an auf 300 Mark festgesetzt worden. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Wertangabe von Paketen und Briefen sowie auf Kästchen mit Wertangabe nach dem Ausland maßgebend. Für Ferngespräche nach dem Ausland werden gleichfalls entsprechend erhöhte Gebühren erhoben werden.

Deutschlands Postverkehr. Von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat hat sich der Postverkehr im Deutschen Reich gesteigert. 1913 betrug die Zahl der Postkunden 102 511, bis 1918 steigerte sich die Zahl der Postkunden auf 300 562 und am Ende des vergangenen Jahres zählten die Postämter 759 840 Kunden. Im eben verfloffenen ersten Halbjahr des laufenden Jahres hat nun der Verkehr weiter an Ausdehnung gewonnen. Der Umsatz der Postämter besitzert sich heutzutage jährlich hoch in die Milliarden. Mit steigendem Postverkehr liegt auch innerhalb desselben der bargeldlose Umlauf der Schecks. Während noch 1914 vom Gesamtumsatz 23% Milliarden Mark, oder mit anderen Worten rund 50 Prozent bargeldlos begeben wurden, liegt der bargeldlose Verkehr der Postämter Ende 1921 auf 999 Milliarden.

Scherz und Ernst.

U. Der Scherz der Parlamentarierin. Im Palast Bourbon, dem Sitz der französischen Deputiertenkammer, ist jetzt eine Kaffeehaus des Pariser Restaurants Dubal eingerichtet worden, in der zur Bedienung der parlamentarischen Gäste Kellnerinnen ihrer Umies walteten. Es spricht nicht gerade für den Ernst und die Charakterfestigkeit der französischen Gesetzgeber, daß es die Hausverwaltung für nötig gehalten hat, in dem Erfrischungstraum Plakate auszuhängen, die die Deputierten ersuchen, mit den Kellnerinnen

nicht zu scherzen. In den Tagen von Dickens war es die Engländer in dieser Beziehung toleranter. Dickens der sich damals als Parlamentsberichterstatter durch Leben brachte, spricht in seinen Aufzeichnungen mit begeistertem Worten von den Weizen und Tugenden der Hebe, die in dem Restaurant der beiden Parlamente mit unergleichlichem Takt und unerfüllterlicher Lebensgröße die Gäste bediente. „Der hervorsteckendste Zug ihres Charakters ist die Sicherheit der Haltung die sie gegen ihre Gäste beobachtet“, schreibt Dickens. „Man muß sehen, mit welcher schmunzelnden Behaglichkeit sie die schmeichelnden Worte aufnimmt, die ihr ein junger, liebebedürftiger Parlamentarier ins Ohr flüstert; aber wehe, wenn er sich beifallen läßt, von den Worten zu Taten überzugehen; mit dem gleichen liebenswürdigen Lächeln, mit der die tugendhafte Hebe seine Worte entgegennahm, kopft sie mit dem Handgriff der Gabel dem Betrogenen auf die Hände, die sich erdreisteten, ihre Taille zu umfassen.“

U. Seltsame Berufe. Wohl in keiner Stadt vor Europa kennt man so absonderliche Berufe, wie in Paris. Da ist zum Beispiel der Beruf des Begräbnisbegleiters, der besondere dramatische Fähigkeiten verlangt und darin besteht, daß man mit vergrämter Gesicht und Tränen in den Augen dem Sarg eines unbekannter Toten folgt und, am Grabe angelangt, Tränen vergießt, die von echten nicht zu unterscheiden sind. Dafür erhält der Leichenbegleiter 3 oder 4 Franken. Das ist nicht viel. Ihn aber zusammen, was sich daraus ergibt, daß bei der Ausübung dieses Berufes mehrere Leute in Paris reich geworden sind. Wohlhafter ist freilich der Beruf des „Mannes, der ist“. Dieser betätigt sich hauptsächlich auf Jahrmärkten, bei Anzeigen und Lebensversicherungen und ist gehalten eine enorme Menge von Redebissen aller Art zu verzeichnen, um dem herumschwebenden Publikum Applaus zu machen und es zu Gunsten anzuregen. Dasselbe ist auch der in Paris vielfach ausgeübte Beruf des „Kochers“. Viele Personen, die allein in Bismarck oder Bismarck wohnen, die einer Uhr erlangen, und zu dem Schloßwerk der Turmhöhe kein Vertrauen haben zahlen gern ein paar Centimes an eine gewissenhafte Person, die es übernimmt, sie allmählich zu einer bestimmten Stunde zu wecken. Eine alte, im Luxembourger Viertel wohnende Frau, die dieses Gewerbe seit dreizig Jahren betreibt, hat damit nicht nur ihren Lebensunterhalt bestreut, sondern sich auch ein hübsches Stück Geld anverwahrt.

Fische auf der Pflanz.

Unter den finnischen Mitteln, deren sich viele Tiere bedienen, um sich ihre Nahrung zu verschaffen, ist das Verfahren geistiger Fische des Indischen Ozeans der merkwürdigste. Sie heißen im Volksmund Straßenräuber, weil sie ihrer Beute aufschauern, und sie, wie richtige Begehrer, aus dem Hinterhalt niederschleusen. Es sind Fische von schönem Aussehen und leichtem Körperbau, von stäutlichem Körperbau und einem in Form einer zylindrischen Röhre verlängerten Maul. Dieser Zylinder dient ihnen als Fintenlauf, durch den sie das Wasser auf große Entfernung hin abschleusen. Die Injektion, die ihre Nahrung bilden, leben an der Küste auf den hoch in der Luft ragenden Zweigen von Wasserpflanzen. Befinden sich nun die Injektion auf einer Höhe, die es dem Fisch unmöglich macht, sie direkt zu erreichen, so schwimmt er an die Pflanze heran, füllt seinen langen Maulzylinder mit Wasser und schleudert dieses durch eine starke Anspannung seiner Rückenmuskeln mit solcher Kraft und solcher Treffsicherheit bis zu zwei Meter Höhe empor, daß das Insekt unfehlbar getroffen wird und ins Wasser fällt.

Vereine und Versammlungen.

Der 1. verkehrtsversteht, der vom Gewerkschaftsbund der Angestellten zusammenberufen war, trat in Worms zusammen. In einer Resolution forderte die Lohn zur Förderung der Volksernährung die Durchführung der von Vertretern der Spigengeverkschaften gegebenen Anträge; vor allem sei eine auskömmliche Versorgung mit Brot und Kartoffeln in Aussicht zu stellen. Von der Landwirtschaft erwarteten die deutschen Angestellten, daß sie ihre vaterländische Pflicht, das Volk vor Hunger und Verpehung durch Ablieferung des Brotgetreides zu bewahren, erfüllt. Handel und Industrie werden aufgefordert, sich der ungesundem Preissteigerung zu enthalten. Vor und nach dem Angestelltenkongress fand der erste ordentliche Bundestag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten statt. Er bekannte sich zum Schutze der Weimarer Reichsverfassung, die der Bund gegen jeden gewalttätigen Angriff zu schützen bereit ist. Eine längere Entschlossenheit wendet sich gegen den Friedensvertrag von Versailles und die Bedrückung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten, insbesondere der bedrückten Berggenossen.

Zote, welche leben.

(11. Fortsetzung.)

Es währte kaum fünf Minuten, da zitterte ein tiefer, schwerer Atemzug über Hedwigs Lippen. Dann schlug sie die Augen auf, starrte zuerst mit einem wirren Blick nach den Herren, die um sie herum standen, und schien sich dann plötzlich wieder an alles Erlebte zu erinnern, denn sie begann sich furchtbar zu weinen.

„Onkel!“ rief sie immer wieder — „Onkel Werner! Um Gottes willen, was ist's mit dir?“

Sie erhob sich taumelnd, vom Arm des Arztes gestützt. Sie erkannte alle drei Herren, auch den alten Förster, welcher sie schon als Kind auf den Armen getragen hatte. Als sie aufstand, entfiel der Revolver ihrer Hand.

Mit einem wilden Schrei fuhr sie zurück. „Die Waffe!“ rief sie. „Nehmen Sie den Revolver auf, Doktor Michel, ich bitte Sie! Ich kann ihn nicht erschaffen. Es ist derselbe, mit dem Onkel Werner erschossen worden ist.“

Der Bezirksrichter wollte etwas sagen, aber sein Freund, der Polizeibeamte Ernst Richter, kam ihm

zuvor. Seine scharfzugen Augen ließen keine Sekunde lang von dem Antlitz des jungen Mädchens.

„Mit dem du, Hedwig — vielleicht zufällig — Herrn Irwein erschossen hast“, sprach er, jede einzelne Silbe stark betonend.

Hedwig Mirbach sah ihn an mit einem Blick, der völliges Nichtverstehen verriet.

„Mit dem — ich — ihn — erschossen habe?“ sprach sie langsam nach, als müßte sie jedes der Worte einzeln bedenken. „Ja — Onkel Werner — erschossen?“

Sie schüttelte den schönen Kopf und sah Doktor Michel, den Förster, den Bezirksrichter der Reihe nach forschend an. Plötzlich bäumte sich der schlaffe Leib empor wie in einer wahnsinnigen Angst. Ein Ausdruck des Verzweckens kam in ihre Augen.

„Ich hab's nicht getan! Ich nicht!“ rief sie schneidend. „Ich bin dort“, sie wies nach der aufgefrenkten Tür, „dort herein gekommen, weil ich einen Schuh hörte und mir auf mein Kissen niemand Antwort gab. Da hier am Boden lag der Revolver. Ich nahm ihn auf.“

Der Bezirksrichter hatte im Verein mit dem Förster die Leiche emporgehoben und nun beteten sie Werner Irweins starren Körper sorgsam auf das breite Ruhebett. Dann griff der Richter in die Rocktasche des Toten.

„Hier ist ein Notizbuch“, sagte er, „vielleicht gibt dieses uns einen Aufschluß.“

Ernst Richter stand neben ihm.

„Hier“, sagte er, dem anderen über die Schulter sehend, „da ist eine Eintragung von gestern abend. Bitte, lies! Aber lies laut!“

Der Bezirksrichter trat mit dem kleinen Buch an das Fenster.

„O. M. überraschend hier“, las er.

„Das stimmt“, schob Ernst Richter ein. — „O. M. heißt unzweifelhaft Hedwig Mirbach“. Ihm versagte fast die Stimme vor Erregung.

„Ruhe! Ich bitte dringendst um Ruhe!“ rief der Bezirksrichter. „Hier steht ja noch mehr.“

„Verlangte Geld. Ich muß morgen mindestens 5000 Kronen flüssig machen. Das ist eine furchtbare Last für mich. Uebernachtet hier. Ich mußte nachgeben. Schließlich ist mir das Geheimnis unserer Familie ein Opfer wert. Aber ob es nützt?“

„Hedwig!“ sagte der Arzt fassunglos. — „Über Kind! Das scheint ja alles furchtbar belastend.“

„Doch nicht für mich?“ fragte sie dagegen mit einer stolzen, freien Bewegung, den schönen Kopf hochhebend. „Doch nur für den, der dann unzweifelhaft hier war und Onkel erschoss.“

„Hier weiter unten steht aber noch etwas“, sagte Ernst Richter rasch. Er neigte sich tief über die Schulter des Bezirksrichters. „Und da steht etwas sehr Seltsames.“

„O. M. ist wieder ohne Stelle.“

„Ist das wahr, Kind?“ fragte der Arzt rasch.

Hedwig nickte.

„Ja, es ist wahr“, sagte sie tonlos. Ihr war zumute wie vielleicht einer Fiege, die sich ungarnt sieht von den Fäden der Spinne. Ihre Kraft erlahmte.

„Wir sprachen von A.“, las Ernst Richter weiter. „Sie lieben sich.“ Mit einem Satz war das Mädchen neben dem Lesenden. Hatte er nicht das kleine Buch so fest gehalten, sie hätte es ihm entrisfen.“

„Das geht keinen was an“, schrie sie außer sich. „Und keiner hat das Recht, das zu lesen. Das ist mein eigenes Geheimnis und nur mit Onkel Werner habe ich darüber gesprochen.“

Der Bezirksrichter wiegte den Kopf.

„Liebes Fräulein. In solchen Fällen gibt's keine persönlichen Geheimnisse“, sagte er schärfer als es sonst seine Art war. „Und was da steht, das ist wichtig, Balle für Balle. Daß wirklich von ihnen die Rede ist, das haben Sie selbst soeben ja offen zugegeben. Und es wäre am allerbesten für Sie, Hedwig, Sie sagten jetzt gleich offen die Wahrheit.“

Das Mädchen schlug verzweifelt die schlanken Hände vor das erblassete Gesicht.

„Die Wahrheit?“ stieß sie hervor, „die hab' ich gesagt. Und dieses Buch scheint sie auch zu sagen. Nur, daß da etwas noch dazwischen spielen muß etwas, wovon Sie und ich keine Ahnung haben.“

Ernst Richter schob den Vorhang zurück. Matt fiel ein erster Sonnenstrahl auf die weiße Papierseite des kleinen Notizbuchs.

„Sie lieben sich“, wiederholte er, „aber diesmal muß ich fest bleiben. Nicht noch einmal soll unser Name mit jenem anderen in Verbindung kommen. O. M. weh meine Ueberzeugung.“

„Damit schließt die gestrige Aufzeichnung“, sagte der Polizeibeamte, selbst erschüttert von der eigenartigen Tragik des Falles, der ja schon fast aufgeklärt erschien. Auch er konnte seit langem alle Beteiligten. Er war ein, allerdings etwas älterer Studiengenosse Wolf Irweins und häufiger Gast in dem Hause des Gutsherrn gewesen. Dabei hatte er sein ganzes Herz an Hella Irwein verloren. Er war armer Leute Kind; hatte sich schwer und mühselig emporgerungen. Nun wagte er es nicht, zu dem Mädchen von seiner tiefen Reigung zu sprechen, denn in ihm war die Scheu derjenigen, welche sich durch eigene Kraft aus Not und Armut herausarbeiten und nur erst am Beginn ihres neuen Lebens stehen. Was konnte er einem Mädchen bieten? Bis jetzt noch nicht einmal ein auskömmliches Leben. Durfte er sie unter solchen Umständen aus ihrem Frieden reißen? Durfte er einem anderen Glück, das sich vielleicht ihr bot, im Wege stehen?

Er hatte oft schwer und hart mit sich selbst gerungen; noch bitterer wurde der Kampf, weil er zu ahnen glaubte, daß auch Hella ihm geneigt sei. Die Liebe junger Herzen verrät sich ja so leicht. Ein scharfer Blick, ein Händedruck, ein flüchtig hingeworfenes Wort — sie genügen.

(Fortsetzung folgt.)

25. Januar, gewöhnlich schlechtes Wetter und Kälte einfiel und der Markt weniger besucht worden ist, brachte man am 4. August 1591 an, daß dieser Markt auf den Sonntag nach Ostern verlegt werden möchte, was durch den Schösser befürwortet und hierauf genehmigt wurde, nachdem bei den Nachbarstädten Anfrage geschehen war. — Am 25. September starb Kurfürst Christian, unter dem die strengen Lutheraner verfolgt worden waren. Nach seinem Tode geschah dasselbe mit den Calvinisten.

Am 27. April 1592 wird das Vorwerk Dippoldiswalde der Witwe Kurfürst Christians, Sophie, als Wittum zugeschrieben. Sie residierte daher zeitweilig hier. — 1592 starb hier Basilius Franck, der zweite evangelische Pfarrer, und wurde in der Stadtkirche begraben. — Eule Fundgrube zu Sadisdorf gab 1592 noch 74 Mark 15 Lot 1 Quent Silber. Als 24 Groschen Zubuße erhoben wurden, ging die Gewerkschaft aus dem Felde. — Mit 26. November beginnen die Bestunden, welche zwischen 11 und 12 Uhr mittags wegen des türkischen Einfalls in Ungarn angestellt waren, bei denen nach Bußliedern und Bibelverlesungen Gebete gesprochen und das Volk zur Besserung ermahnt wurde. — Belehnung in Dippoldiswalde erhielt Marienberg Fundgrube „aufm Churfürstlichen Forwerke“.

1593 reiste der Kurfürst mit Gefolge über Dippoldiswalde, Sadisdorf, Frauenstein, Niklasberg ins Bad nach Teplitz. Laut Befehl vom 29. April mußten für des Fürsten und seines Hofgefolges Pferde aus dem Amte Dippoldiswalde 400 Zentner Hafer an den Futtermarschall Georg Sorge nachgesandt werden. — Am 14. März 1593 hat Pfarrer Winkelmann zu Reichstädt die Kahle-Höhe-Kirche wieder geweiht. — Mitte Juli Weißeritzflut von bedeutender Höhe. — Belehnt wird Lichtloch Fundgrube am Reinholdshainer Wege.

1594 gehen die Streitigkeiten zwischen Schustern und Gerbern weiter. Erstere behaupten, daß ihnen allen das Recht des Häutekaufes vom Abdecker gebühre. — Am Himmelfahrtstage, 10. Mai, plötzlicher Frost mit Eiszapsen. — Dem Richter zu Seifersdorf, Peter Büttner, welcher Freiburger Bier auf Kirmessen verschenkt wird, wird solches bei 50 Gulden Strafe verboten, da aber das Schenken am Sonntag Bartholomäi unterblieben ist, wird ausnahmsweise gestattet, 2 $\frac{1}{2}$ Faß Freiburger Bier zum Ausschank zu bringen. — Paul Prözel zu Ruppendorf, ein Bestrafter von 1588, hat abermals Freiburger Bier eingelegt und sich geweigert, die 10 Taler Strafe zu entrichten. Auf Befehl des Amtschössers wurden ihm die Fässer versiegelt. Am 22. September 1594 fordert der Rat sein altes Recht, solch fremdes Bier wegnehmen zu dürfen.

Am 27. März 1595 werden den Gerbern 32 Junstfäße bewilligt. Schösser Johann Schelcher empfiehlt am 15. Mai die Trennung von den Schustern, die am 10. Juli durchgeführt wird. Die Schuster behalten das Recht, zu gerben, den Häutekauf vom Abdecker und das Recht, Leder zu verkaufen. Die neue Gerberzunft zählt 10 Junstgenossen. — Caspar Hermann, Richter zu Ruppendorf, bittet den „Erbaren Wohlweisen Bürgermeister und Rat, da er ein (Regel-)Schieben angestellet“ und er dazu 3 Faß Dippoldiswalder Bier bedarf, solches aber nur wenig und sehr

fauer in Dippoldiswalde vorhanden, ihm 2 Faß Freibergisch Bier zu gestatten, was nicht als Gerechtigkeit beansprucht werden soll.

Friedrich Wilhelm, Administrator für Kursachsen, bestätigt aufs neue die Zunftrechte der Maurer von Reichstädt und Dippoldiswalde. Derselbe gebietet auch den Gemeinden, die Fischwasser haben, wie Dippoldiswalde, daß nur eine bestimmte Anzahl Hamen zur Fischerei geduldet werden, auch solche beim Räte verwahrt und jeder Bürger nach anzuordnender Reihenfolge, und zwar an zwei Tagen der Woche, das Fischrecht ausüben darf. — Der Schenke zu Seifersdorf hat abermals fremdes Bier eingelegt, das ihm vom Amte versiegelt wurde. Bei 100 Gulden Strafe erhielt er Befehl, mit Dippoldiswalder Bier zufrieden zu sein. Er hat die Siegel abgerissen und den Stoff verschenkt. Die Strafe wird auf 50 Gulden ermäßigt, er aber wegen Abreißung der Siegel mit Gefängnis bestraft. — Der Rat von Dippoldiswalde erbittet vom Freiburger Rat Auskunft über die Fleischpreise, um sie beim Fleischschätzen zugrunde zu legen. Das Pfund bestes Rindfleisch kostete am 21. Juni bisher 9, jetzt 8 Pf., das Kalbfleisch wird nie teurer als 6 Pf. verkauft. — Am 26. Juni stellt der Freiburger Rat dem Caspar Preuß von Dippoldiswalde eine Kundschaft, d. h. ein Herkunftszeugnis, aus. — Belehnt wird Beschierung Gottes Fundgrube aufm Ziegenrück.

Nach Befehl vom 29. Januar 1597 soll im Amte Dippoldiswalde ohne eine vom Amtschösser besiegelte Anweisung niemand zum Haderfammeln befugt sein. Es ist in alle Dörfer ein Bote mit einem Amtszettel auszusenden, der die festgesetzte Strafe für unbefugtes Haderfammeln bekannt gibt. Die Hadern waren an die Schafhirsche Papiermühle zu Dresden abzuliefern, welche ein Verbotungsrecht 4 Meilen im Umkreise mit Einschluß von Stadt und Amt Dippoldiswalde besaß. — Da zu Freiberg die Pest wieder auslebt, bietet sich Hans Röber von Dippoldiswalde, der schon früher, insbesondere 1582, als Pestilenzial, d. h. als Pestpfleger und Pestarzt, gedient hat, als solcher wiederum an, nachdem er vom Arzt Anton Calende empfohlen worden ist.

Den Maurern zu Reichstädt und Dippoldiswalde werden am 22. Februar 1598 15 neue Zunftsätze von Friedrich Wilhelm, Administrator, bewilligt. — Am 13. August ereignete sich eine Weißeritzflut von erheblichem Umfange. — Gottes Gabe Fundgrube auf Wolf Schallers wird 1598 belehnt.

Am 19. Januar 1599 befiehlt die Regierung, in Kriegsbereitschaft zu stehen, weil nicht allein der Türke, der Erbfeind der Christenheit, sondern auch Kriegsvölker in benachbarten Landen die Lage sorglich und gefährlich erscheinen lassen. — Hohe Weißeritzflut am 24. Januar. — Infolge Regenmangel im Sommer stieg der Kornpreis auf 4 Taler. — Schülersberg Fundgrube auf Matthes Köblers erhält 1599 Belehnung. Bergleute begegnen uns in den Mitteilungen der Akten und Christof Steyer, Bergmann, spielte in seinen Musestunden zum Tanze auf, weswegen ihm der Wunschname Fiedelauf beigelegt worden war. Er mag sich nach Bergmannsart lustig ins neue Jahrhundert hineingefiedelt haben. — Die Pest ruft, von Freiberg verbreitet, zahlreiche Todesfälle hervor. Die ganze Umgebung bis ins Gebirge hinauf litt darunter. Meist wurden die Toten gleich auf Feldern oder in Gärten begraben.

Mon
eine
Er
auf
noch
die
24.
von
Reg
Win
Futt
land
merk

Zun
fehr
imste
aus
haffe
Sie
auch
gefa
Mü
des
für
Mit
bzw.
Sch
Son
fest,
tage
gesu
Nac
war
beso
kung
hier
Tote
zur
die
muf

gut
der
Obe
vom
Nie

Siebzehntes Jahrhundert.

Nachdem seit dem 20. Januar 1600 starke Kälte geherrscht hatte, fiel am 1. Osterfeiertag, dem 23. März, ein manns hoher Schnee, wie aus dem Verzeichniß der Abendmahlsnehmer zu ersehen ist. — Die Tranksteuer wurde um 6 Jahre verlängert und am 9. September der Regierung auf jedes Neuschock 6 Pfennige Steuer bewilligt. — Freitag dem 27. November wird eine große Saujagd im Windischen Holze abgehalten, wobei einem Treiber aus Wendischcarsdorf durch einen Keiler das Bein aufgerissen wurde.

Am 4. Juni 1601 nahm sich Paul Schlegel, der Angehörige einer alten angesehenen Bürgerfamilie, durch Erhängen im Pferdestalle das Leben. Nach dem Gebrauche der Zeit wurde er unter dem Galgen beerdigt. — Georg Richter von Ruppendorf hat außer Dippoldiswalder Bier 1 Faß Freiburger zu Georg Frankes Hochzeit eingelegt. Dem Räte ward dies verraten. Er sendete die junge Bürgerschaft, das fremde Bier zu beschlagnahmen. Dabei sollen verschiedene Diebstähle vorgekommen sein, wie an den Amtschösser Daniel Sattler zu Dippoldiswalde gemeldet wird. (Vergl. Braugerechtigkeit.) — Georgen Erbstolln auf Abraham Keilflugs am Teufelsberge wird belehnt. — Der junge Kurfürst Christian II. beschloß am 23. September 1601 sein 18. Lebensjahr und trat die Regierung an.

Mit dem 7. Juli 1602 verstarb nach 10 jähriger Verwesung des Kurfürsten Sachsen Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen. — Auf Markt, Rathaus und Schloß erfolgte am 21. September die feierliche Erbhuldigung vor dem jungen Kurfürsten Christian II. Dabei bestätigte derselbe alle Rechte und Freiheiten der Stadt, nachdem er schon am 18. März die Zunftgesetze der Maurer von Reichstädt und Dippoldiswalde aufs neue anerkannt hatte. Zu seiner Hochzeit mit einer dänischen Prinzessin am 13. September waren Edelleute und Beamte aus Amt und Stadt Dippoldiswalde nach Dresden befohlen. — Theophilus Glaser schenkte der Nikolai Kirche 50 Gulden aus Dankbarkeit für die Begräbnisstelle seiner Mutter. Er war Sohn des Pfarrers Glaser zu Dippoldiswalde und Superintendent zu Dresden, starb 1603 am 14. September.

Am 12. März 1603 ist das Dippoldiswalder Handwerk der Tuchmacher mit den Zunftgenossen 52 anderer Städte auf dem Tage zu Torgau vereinigt, wobei über unfüchtige Lächer, unbefugten Gewandschnitt, Verkauf bester Wolle ins Ausland Klage geführt und die Gebrechen und ihre Abhilfe besprochen wurden. — Von den Grenzen des Amtes kommen Meldungen durch Fußknechte und Förster vom Zunehmen des Wilddiebstahls. Ein böhmischer Wilddieb ist bei Johnsbad erschossen worden. Auch in der Heide und im Bödchen treiben Wilddiebe ihr Wesen. Die Bürger und Amtsunterthanen wurden zu deren Verfolgung aufgeboten. — Der Novembersturm vom 16. beschädigt Dächer und Bäume.

Heinrich von Schönberg auf Frauenstein und Rechenberg besucht als Hauptmann vom 14. bis 16. Juni 1604 seine ihm untergebenen Aemter Altenberg, Dippoldiswalde und Freiberg. — Matthäus Schlegel wird in

Dippoldiswalde von einem Schuster- und einem Goldschmiedegesellen im Streite erstochen.

1605 ist ein außergewöhnlich fruchtbares Jahr mit reichem Obstertrag und vorzüglicher Gemüseernte, sogar im Gebirge. — Ein Steinbrecher von Malter fand auf dem Nachhausewege vom Steinbruche die Leiche eines Ausgeraubten. — Der Bergmeister von Glashütte meldet den Rückgang des Bergbaues in der Umgebung von Dippoldiswalde, besonders zu Höckendorf.

Die Stadtniederschriften von Freiberg, Dippoldiswalde und Frauenstein berichten von den Verheerungen, welche der gewaltige Sturm am 17. März 1606 verursachte. Abdeckung der hochgelegenen und hochgebauten Häuser, Niederlegung ganzer Waldabteilungen an der Sturmseite waren seine Spuren. — In Dippoldiswalde und Umgebung lebte während des nasskalten Sommers 1606 im September und Oktober die Pest wieder auf, so daß der Rat zu Freiberg dem zu Dippoldiswalde am 30. Oktober 1606 den Martinimarkt abkündigte, um die Verschleppung nach Freiberg zu verhindern. — Auf Zeugnis der städtischen Behörde zu Dippoldiswalde beschließt der Rat zu Freiberg, dem Michael Hünichen von Dippoldiswalde durch Peter Rabe zu Falkenberg die rückständigen Erbegelder auszahlen zu lassen. — Die Ernte war gering, die Preise stiegen. — Am 1. Adventsonntage ward nach geschlossenem Frieden mit den Türken in der Stadtkirche das Te deum laudamus gesungen. Von da ab wurden die „Türkengebete“, welche laut Verordnung allsonntäglich nach der Predigt zu verlesen waren, eingestellt.

Auch 1607 wüthet die Pest weiter in Amt und Stadt, wo ganze Familien, ganze Häuser und Gehöfte ausstarben. — Wilhelm v. Schönberg wird am 9. Mai mit Naundorf belehnt, welches er von seinem Schwiegerohne Georg Köbel vom Geising nebst dem Kohlberg am Weißeritzthale (bei Ulberndorf), dem Dorfe Sadisdorf mit dem Kirchlehn und dem Freibergsholze und einem Ritterpferde gegen sein Besitztum Ehrenberg eingetauscht hat. — Am 16. Juni 1607 feierte der Jurist Christoph Heidernitz zu Dippoldiswalde seine Hochzeit. Der Rat von Freiberg beschenkte ihn als seinen Syndicus im Oberhofgericht mit einem Doppeldukaten, „sintemahl er es wohl wieder einbringen kann“.

1608 führte die Stadt einen Streit mit der Gemeinde Tharandt über die Jahrmärkte und andere städtische Vorrechte. — Im selben Jahre wurde Beschert Glück an der Nordseite von Sadisdorf aufgenommen. — Wegen des Streites Erzherzog Matthias gegen seinen Bruder Kaiser Rudolph und wegen des böhmischen Kriegsaufgebotes wurde im April auch in Sachsen die Kriegsbereitschaft vorbereitet, eingeschärft und die Bürgerschaft gemustert, ohne daß es zu Verwicklungen gekommen wäre. — Um den 20. Oktober winterte es ein, sodasß volle 18 Wochen Schlittenbahn anhielt.

Der 20. Juli 1609 brachte starke Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen selbst durch kleine Gewässer mit Schäden für Felder, Wiesen, Wege und Stege. — Am 12. August 1609 erlaubt Kurfürst Christian II. dem Orte Tharandt das Stadtsiegel zu führen, Zünfte zu errichten und zwei Märkte Sonntag Graudi und Sonntag nach Michaelis

rasch.

c war
agarnf
ft er

weiter.
ädchen
Buch

r sich.
as ist
Berne

s keine
als es
as ist
en die
en zu
Hed-
t."

lanfen

ab' ich
sagen.
muß
n."

Matt
terseite

iesmal
unser
ommen.

, sagte
eigen-
st auf
m alle
älter
Bast in
atte er
n. Er

ühfelig
n Mäd-
enn in
eigene
nd nur
Was
h nicht
e unter
Durste
hr bot,

y selbst
weil er
igt sei.
leicht.
ig hin

zu h
die
Sch
hau
gew
Am
47
gew
dem
den
Dip
unt
Har
dem
Kir
von
von
bra
Kin

fun
der
Dip
star
23.
sam
eig
der
for
stel
Die
Op

Ed
na
Di
am
Ki
T
ha
un
or
ff
H
Fi
an
v.
W

zu halten. Schon seit dem Jahre vorher haben Rat und Gemeinde und die Zünfte der Kürschner, Schlosser, Tuchmacher, Leineweber, Schneider, Schmiede, Bäcker, Lohgerber, Schuhmacher, Töpfer, Büttner und Fleisshauer zu Dippoldiswalde sich vergeblich in gesonderten Eingaben dagegen gewehrt, wobei auch eine Verhandlung zu Tharandt abgehalten ward. — Am 29. Juli hat Christian II. die Handwerksbriefe der Tuchmacher mit 47 Zunftfäßen bestätigt, in welchen bereits die Ausrüstung mit Obergewehren zum Defensionswerke vorgesehen ist. — In der Zeit zwischen dem 6. bis 11. November richteten Winterstürme starke Windbrüche in den Wäldern und häufige Schäden an Gebäuden an. Vom Schlosse zu Dippoldiswalde wurde ein Turmknopf vom Dache des Hauptflügels heruntergeworfen. — Kurfürst Christian II. belehnt am 17. Dezember 1608 Hans Heinrich v. Schönberg, Sohn Wolf v. Schönbergs, auf Mägen mit dem Niederhof zu Reinhardtsgrimma, samt dem halben Dorfe und dem Kirchlehn Schlotwitz und dem halben Dorfe Kunnersdorf, welches derselbe von Georg, Walter und Hans Heinrich, Gebrüdern und Vettern von Mangolt, am 12. April 1607 gekauft hat. — Zu Reichstädt verbrannten zwei Häuser, in einem derselben Georg Kindermann mit einem Kinde. — Eine Teuerung hielt bis ins Jahr 1610 an.

Nachdem schon im Juni und Dezember 1610 Beratungen stattgefunden hatten, erschien am 22. April 1611 der erste Befehl zur Errichtung der Landesdefension, welche durch Anordnung für einzelne Zünfte, wie zu Dippoldiswalde und Freiberg, schon vorbereitet war (1609). Man verstand darunter eine Art Landmiliz. — Nach dem Tode Christian II. am 23. Juni 1611 bestätigte Kurfürst Johann Georg die städtischen Gerechtfame der Stadt Dippoldiswalde am 21. Dezember. — Im Sommer ereignete sich eine bedeutende Flut der Roten Weißeritz. Da die Wehre derselben sehr zerstört worden waren, wurden die Schäden vom Oberforstmeister und dem Schösser Melchior Karas besichtigt, worauf die Herstellungsarbeiten laut Befehl vom 28. August 1611 beginnen sollten. — Die Pest verbreitet sich und fordert seit dem Jahre 1609 dauernd ihre Opfer in Stadt und Amt Dippoldiswalde.

Am 27. März 1612 ergeht ein Steuerausschreiben, welches vom Schock Groschen 12 Pf. Abgabe fordert. — Durch abgeordnete Räte nahm Johann Georg I. die Erbhuldigung der Stadt und des Amtes Dippoldiswalde Ende April entgegen. — Hans Heinrich v. Schönberg wird am 25. Mai auch noch mit dem Oberhof zu Reinhardtsgrimma samt dem Kirchlehn, dem Gerichte als Erblehn beliehen, welchen er von seinen Töchtern erworben hat, die ihn von Anna verwitwete v. Lindenau ererbt haben. Vor ihnen besaßen denselben die v. Karas, Heinrich v. Bernstein und Hans v. Lindenau. — Am 25. Juni geschah Abgabe der Kleiderordnung vom 25. April an Amt und Stadt. Selbe wurde dann veröffentlicht und nach Vorschrift zu den Akten genommen. — Zu den Herstellungsarbeiten am Fischkasten zu Reichstädt und im Gebiete des Fischknechts von Höckendorf werden am 29. Juli die Hölzer in den Wäldern angewiesen. — Nachdem von Melchior Karas, Schösser, Heinrich v. Schönberg, Hauptmann, und Baumeister Melchior Brenner die der Wiederherstellung bzw. des Umbaues benötigten Gebäude, nämlich Brenn-

und Backhaus des Schlosses zu Dippoldiswalde und die Vorwerke Berreuth und Paulshain, bereits am 4. Juni besichtigt worden waren, sind am 26. August die alten Gebäude über dem Brenn- und Backhause abgetragen, und der Bau kann beginnen. — Durch einen starken Sturm am 12. Dezember wurden die Fenster des Schlosses zerstört, worauf der Schösser einen Kostenanschlag am 12. Dezember einreichte. In der Stadt waren Ziegeldächer abgedeckt worden, während die Schindeldächer widerstanden hatten. Die Heide zeigte stärksten Windbruch. — Belehnung erfuhr Schwarzer Hahn Erbstolln auf Hans Heynens. — Seit dem August und September forderte die Pest im Amte und der Stadt starke Opfer. Die Kirchenbücher der Umgebung sind voll von Verlustmeldungen. Zu Dippoldiswalde verlegte der Schösser seinen Sitz nach Berreuth, um sich der stark verseuchten Stadt zu entziehen. — Zudem herrschte Teuerung und der Kornpreis stieg auf 3 Taler 6 Groschen.

Die Dippoldiswalder Tuchmacherobermeister haben sich über dieselben Mißbräuche wie 1603 zu beschweren. Durch Ausschreiben vom 8. Januar 1613 wird ihren Wünschen Abhilfe versprochen. — Der Befehl zur Errichtung der Landesverteidigung (Defensionswerk) von 1611, welcher nicht zur Ausführung gelangt war, wird durch Verordnung vom 23. Februar erneuert. Seine Inswerksetzung war durch die Pest verhindert worden. — Die Teuerung ließ nach und der Kornpreis sank auf 33 Groschen. — In der Stadt Dippoldiswalde kamen, wie in der Umgebung, noch häufig Pestfälle vor. Freiberg kündigte ihr daher durch Schreiben vom 26. Oktober abermals den Martinimarkt ab.

Für den 4. Juli 1614 war auf dem Markte zu Dippoldiswalde die Musterung der Defensioner angeordnet, wobei die Mannschaften nach ihrer Ausrüstung und Bewaffnung besichtigt und in Befehlsgruppen abgeteilt wurden. — Dippoldiswalde gehörte zur Pirnaer Eisenkammer und hatte Mählenzapfen, Pflugshare, Eisenstangen, Segge, Pocheisen usw. von dort her zu beziehen, was am 1. August wieder eingeschärft wird. — Der Scharfrichter von Dippoldiswalde hatte für das kurfürstliche Rittergut Reichstädt zur Jagd Hunde zu halten und verwundete Hunde zu pflegen. Später, als die Hundepflege in Wegfall kam, hatte der Scharfrichter an die Herrschaft einen Stein Unschliff zu liefern.

Jakob Schindler, Zinngießer zu Dippoldiswalde, gehörte der Dresdner Innung an und lehrte 1615 bis 1620 Andreas Krienbügel (wohl Krumbügel) und nahm dann seinen Schwager Michel Nitsche in die Lehre. — Johann Georg I. schlägt am 1. Oktober 1615 auf einzuführende Waren einen Zoll und befiehlt, daß alle Tuche gegen 1 Groschen durch eine mit dem Rautenkranz versehene Bleimarke vom Siegel- oder Schaumeister gezeichnet werden sollen, was in der Schaukammer auf dem Rathhause geschah. — Der Kurfürst kaufte zum Amte Dippoldiswalde Rötchenbach von denen v. Hartisch auf Weissenborn und das Dorf Niederhäslich mit den Weitschhufen. Ferner schlug er dazu Beerwalde und Borlas. — Simon Hoffmann wird als Baumeister für die Schloß- und Festungsgebäude zu Dresden, Pirna, Dippoldiswalde bestellt. Er ist der Erbauer des Jagdschlosses Wermisdorf (1617—1624).

Simon Kästner von Reichstädt, Tagelöhner, hatte nach drei anderen Mordtaten zu Freiberg den Krämer Köhler, sein Weib, den Sohn und eine Tochter erschlagen, das Haus ausgeraubt und in Brand gesteckt. Er wurde am 15. Februar sechsmal mit glühenden Zangen zerfleischt, auf dem Rabensteine von unten auf gerädert, beehrte nach dem 20. Stöße noch zu trinken, ward aber schließlich auf das hohe Rad geflochten und die Mordart mit einer Schrifftafel über ihm angebracht. — Am 24. Oktober 1616 wurde George Schlegel, ein Weißgerber von Altenberg, von seinem eigenen Bruder zu Dippoldiswalde erstochen. — Nach langer Regenzeit bis zum Juli folgte Dürre mit Mißwachs und Mahlnot. Das Wintergetreide war gut geraten, das Sommergetreide verdorben. Die Futternot im Amte Dippoldiswalde war nicht so bedeutend, als im Niederlande, die Teuerung aber für die Bewohner des Gebirges gleich bemerklich.

Der Rat von Dippoldiswalde bemerkte zu den ihm vorgelegten Junffsäßen der Zimmerleute am 5. Februar, daß der 6. den Bauherren sehr unbequem sein müßte, und daß die Zimmerleute wohl selbst nicht imstande sein würden, die Satzungen alle zu halten. — Zwei Falschmünzer aus Röthenbach im Amte Dippoldiswalde, Martin und Caspar Grimmer, hatten „böse Schreckenberger“, falsche Groschen und Fünfer, geprägt. Sie wurden zu Dippoldiswalde, und nach Schöffers Wiltvogels Schreiben auch in Freiberg, gesucht. — Der 28. Mai 1617 brachte durch den länger gefallenen Regen und Wolkenbrüche die Weißeritz zu einer Flut, welche Mühlen und Wäschten, Stege und Brücken zerstörte. — Die Teuerung des Vorjahres dauerte an und stieg bis zur Erntezeit auf 6—7 Gulden für den Scheffel Korn, weswegen vom 15. Juni ab Sonntags und Mittwochs Bestunden gehalten, dabei die Litanei gesungen und 3. Mos. 26 bzw. Jeremias 18 gelesen wurde. Nach der Ernte fiel der Preis des Scheffels auf 2 Gulden. — Freitag den 31. Oktober, Sonnabend und Sonntag beging man auf Regierungsverordnung das 1. lutherische Jubelfest, welches durch eine lange Ankündigung an den vorhergehenden Sonntagen vermeldet wurde. In der Stadtkirche ward am 30. eine Vesper gesungen, darauf folgten an drei Tagen Festpredigten am Vor- und Nachmittage, dazu Beichte und Abendmahl. Läden und Verkaufsräume waren geschlossen und die Gemeinde ermahnt, alle Einkäufe vorher zu besorgen. — Es ereigneten sich auch in diesem Jahre einzelne Erkrankungen an der Pest. Ein fremdes Weib, das mit einem kleinen Mädchen hierher kam, verstarb vermutlich an der Pest, das Kind wurde dem Totengräber, wie Kranke aus fremden Ländern nach üblichem Gebrauche, zur Pflege übergeben und noch 1619 unterstützt. Hansen Pirnstielen war die Verwaiste für wöchentlich 6 Groschen verdingt. — Es fand Defensionsmusterung statt.

1618 ging durch Verkauf an den Landesherrn das vormalige Rittergut Bärenfels und damit die Niederpöbeler Zinnhütte, dem Bergbau an der Zinnkluff zugehörig, an den Landesherrn über. — Laut Zuschrift des Oberforst- und Wildmeisters, ingleichen des Schöffers zu Dippoldiswalde vom 4. Dezember 1618 sollen Rat und Bürgerschaft beim Recht der Niederjagd, solange keine Mißbräuche vorkommen, belassen werden, ob-

wohl die Befugnis vom Oberforstmeister (wider alles Recht) bestritten wurde. — Die zwei städtischen Stadtpfeifer, welche bei Festlichkeiten und Fürstenempfangen „aufzuwarten“ hatten, wurden für ihre Dienste in der Kirche von derselben bezahlt. — Aus Böhmen eintreffende Nachrichten über Verfolgung der Protestanten und die dort entstandenen Wirren führen zu Vorsichtsmaßregeln und besonders zu wiederkehrenden Mustern der Defensioner. Auch trafen vertriebene Glaubensgenossen hier ein und erhielten Reiseunterstützung.

Nachdem am 16. Januar 1619 die Zunftsätze der Zimmerleute zur Bestätigung empfohlen, die Zimmerleute auch am 30. nochmals darum nachgesucht hatten, dürfte die Zunftordnung Genehmigung gefunden haben. — Daniel Clauß, Vorwerksverwalter zu Dippoldiswalde, setzt sich in Erbschaftsangelegenheiten mit dem Räte von Freiberg und von Dippoldiswalde auseinander. — Wegen der Kriegsgefahr von Böhmen her und infolge Bedrohung der protestantischen Sache in Böhmen wird auf alle Freitage eine Betstunde mit Litanei und Bußgesängen für die Stadtkirche angeordnet. Sonntags war das 26. Kapitel des 3. Buches Moses, Mittwoch der 74. Psalm und Freitags Jeremias 9 zur Verlesung zu bringen. Es wäre besser gewesen, wenn die unfähige sächsische Staatskunst, statt mit Bußgebeten gegen die Feinde der protestantischen Sache zu kämpfen, zum mindesten vom Kaiser eine klare und unumwundene Erklärung gefordert hätte, daß Glaubensfreiheit den Böhmen und allen anderen Ländern gewährleistet bleiben solle. Statt dessen hielt die sächsische Kirchenregierung den Calvinismus für einen größeren Feind als das Papsttum. — Eine vom Rittmeister von Trota geworbene Kompanie Reiter, welche zu Freiberg im Quartier lag, mußte von Dippoldiswalde und dem dortigen Amte mit Raufutter für die Rosse versorgt werden. — Da sich die Amtsuntertanen über die Land-, Auslöschungs-, Küchen-, Keller- und andere Fuhren und Dienste beklagt und um Erlassung gegen Entrichtung eines gewissen Dienstgeldes angesucht haben, wird ihnen am 16. September 1619 in der Amtsstube des Schlosses noch einmal anheimgegeben, ob sie nicht lieber die Dienste leisten wollen, als Dienstgeld zahlen. Sie erklären sich aber bereit, die genannten Fuhren, wenn gleichzeitig die Jagddienste aufs hiesige Amt beschränkt würden, mit jährlich 4 Gulden für die Hufe, also 2460 Gulden 14 Gr. 6 Pf., und so dies dem Kurfürsten zu wenig, mit 5 Gulden, also 3067 Gulden 17 Gr. 1½ Pf., abzulösen und die Jagddienste mit 2½ Groschen für den Tag zu verlohnen. Die Bau- und Beamtenfuhren, die Stellung der Heerfahrtswagen, die Dienste des Holzhauens für die Weißeritzflöße sollen nicht geändert, sondern vorbehalten bleiben. — 1619 hinterläßt Dillich drei Bände Zeichnungen von sächsischen Städten, darunter die Ansicht von Dippoldiswalde. (Vergl. S. 86—87.) — Mit Unterstützungen werden, wie schon im vorigen Jahre, außer Armen der Kirchengemeinde auch protestantische Flüchtlinge aus Böhmen, Pfarrer, Kriegerwitwen, Beraubte, Abgebrannte, ehemalige Gefangene, fahrende Schulmeister, Schüler und Studenten bedacht. — Die Defensioner hatten sich zur Hauptmusterung nach Dresden zu begeben. — Bis in November und Dezember herrschte eine außerordentliche milde Witterung.